

# Kant in Österreich



Alois Riehl und der Weg zum kritischen Realismus

Herausgegeben von  
Rudolf Meer und Giuseppe Motta

**DE GRUYTER**

# Meinong Studies/ Meinong Studien

---

Herausgegeben für

Alexius-Meinong-Institut – Forschungsstelle und Dokumentationszentrum für  
Österreichische Philosophie, Karl-Franzens-Universität Graz

von Mauro Antonelli, Marian David

Wissenschaftlicher Beirat

Liliana Albertazzi, Ermanno Bencivenga, Johannes Brandl,  
Arkadiusz Chrudzinski, Evelyn Dölling, Kit Fine,  
Herbert Hochberg, Wolfgang Künne, Winfried Löffler,  
Johann Christian Marek, Kevin Mulligan, Roberto Poli,  
Matjaž Potrč, Venanzio Raspa, Maria E. Reicher-Marek,  
Robin Rollinger, Edmund Runggaldier, Seppo Sajama,  
Peter Simons, Barry Smith, Erwin Tegtmeier

Redaktion

Johannes Friedl, Ulf Höfer

## Band 12

ISBN 978-3-11-074728-7

e-ISBN (PDF) 978-3-11-074737-9

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-074742-3

ISSN 2198-2309

**Library of Congress Control Number: 2021947255**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Layout: Johannes Friedl, Ulf Höfer

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)



Alois Riehl ca. 1887, Portrait / CdV, C. Ruf, Freiburg i. B.

# Inhalt

Vorwort — XI

## I: Kritischer Realismus

Josef Hlade und Rudolf Meer

**Alois Riehl – Leben, Werk und Wirkung — 3**

Giuseppe Motta

**Objekt und Objektivität in Kant und Riehl — 55**

Francesca Biagioli

**Alois Riehl's Epistemological Argument for Realism  
about Things in Themselves — 73**

Mario Caimi

**Riehls Auffassung der transzendentalen Deduktion  
der reinen Verstandesbegriffe — 97**

Maja Soboleva

**Alois Riehls transzendentaler Realismus — 127**

Christian Bonnet

**Alois Riehl und die Frage des psychophysischen Parallelismus — 147**

Fernando Moledo

**Freedom and Determinism in Alois Riehl's  
*The Philosophical Criticism* — 163**

## II: Wissenschaftlicher Realismus

Massimo Ferrari

**Alois Riehl and Scientific Philosophy — 179**

Simone De Angelis

**Alois Riehl über Hermann von Helmholtz und  
die Bedeutung geometrischer Axiome — 201**

Evan Clarke

**Alois Riehl and the Principle of the Conservation of Energy — 223**

Matthias Neuber

**Riehl's 'Objectivist' Account of Perception — 239**

Luca Oliva

**Kantian Externalism from Riehl to Putnam — 251**

### III: Kontexte

Faustino Fabbianelli

**Heterothesis, Antithesis und die Transzendentalphilosophie.  
Zur Auseinandersetzung zwischen Alois Riehl und Heinrich Rickert — 299**

Reinhold Breil

**Zum Einfluss von Alois Riehl auf Richard Höningwald — 323**

Kurt Walter Zeidler

**„Realistischer Kritizismus“ und „Österreichischer Neukantianismus“ — 347**

Andrzej J. Noras (†)

**Riehl als Neukantianer — 371**

Martin Hammer

**Riehls Geschichtsbegriff: Analyse und Kritik — 391**

Alexey Zhavoronkov

**„Alle großen Dinge kommen aus der großen Leidenschaft her“:  
Zu Alois Riehls Bild von Friedrich Nietzsche — 437**

Julia Regina Meer

**„Alle poetischen Ideen sind Bilder“: Alois Riehl  
und das Problem der Form in der Kunst — 455**

## **IV: Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte**

Hans-Dieter Klein

**Transzendente Systeme im Wien des 20. Jahrhunderts — 479**

Tomasz Kubalica

**The Reception and Rejection of Alois Riehl's Philosophy in Poland:  
Jan Stepa and Władysław Tatarkiewicz — 529**

## **Appendix**

Josef Hlade

**Alois Riehl (1824–1924): Selected Archive Sources on Life and Work — 543**

**Personenregister — 577**

Martin Hammer

# Riehls Geschichtsbegriff: Analyse und Kritik

**Abstract:** This paper has two aims: to reconstruct Riehl's concept of history and to establish conditions of a reflected concept of history in order to critically assess Riehl's understanding of history. The result may be somewhat surprising given that scholars have not really looked into how the concept of history played a significant role in Riehl's work, or how remarkably close Riehl was to Hegel.

## 1 Irritation

Kritik habe keinen „Erkenntnisvorsprung“ (259) vor affirmativer Theorie, sei bloße „Verunsicherung“ (249) zur Eröffnung von Möglichkeitsräumen.

Michael Städtler<sup>1</sup>

Eine Irritation leitet diese Rekonstruktion. Meine Behandlung des Geschichtsbegriffs Riehls nimmt besonderes Interesse an einer Polemik Benjamins, die geeignet war, mich angesichts der Stärken der Philosophie Riehls zu verunsichern. Benjamin, der sein Studium der *Kritik der reinen Vernunft*<sup>2</sup> durch die gleichzeitige Lektüre des *Philosophischen Kritizismus* Riehls als *Kommentar* ergänzt hatte, zitierte gegenüber seinem Freund Scholem zwischen 1916 und 1917 „das Witzwort, das über die beiden Ordinarien Stumpf und Riehl umging: ‚In Berlin ist die Philosophie mit Stumpf und Riehl ausgerottet worden.‘“<sup>3</sup>

Während die Abneigung gegen Stumpf seinem Psychologismus geschuldet sein könnte, so opponierte diesem Riehl vehement. Es lässt sich mutmaßen: Sollte die Abneigung ein fundamentum in re, einen Grund in der Philosophie Riehls, haben, so könnte dies mit ihrem positiven Charakter zusammenhängen: Riehl ist bekennender Positivist. Die Erfahrung erhält das Hauptgewicht, Erfahrbarkeit in Raum und Zeit überhaupt bilden die Grenze, hinter der das Nebelreich der Metaphysik und Spekulation beginne. Riehls theoretische Philosophie trans-

---

<sup>1</sup> Städtler 2019a, S. 19, Anm. 27; mit Bezug auf Landwehr 2016.

<sup>2</sup> Vgl. Benjamin 1978, S. 81 (23. Brief vom 30.07.1913 an Herbert Belmore).

<sup>3</sup> Scholem 1975, S. 32.

formiert zur Wissenschaftstheorie. Doch ist dies ein hinreichender Grund, um das vernichtende Witzwort, das unter den Studierenden umging, zu erklären?

Meine These lautet, dass die Rekonstruktion von Riehls Geschichtsbegriff in der Lage dazu ist, Benjamins kritische Einstellung gegenüber Riehl als begründet zu erweisen. Dazu ist Riehls Geschichtsbegriff zu rekonstruieren. Das ist schwierig, weil dieser Begriff nirgends explizit thematisch wird, sondern dessen Facetten über Riehls Werk verstreut in einzelnen Sätzen aufscheinen.

Im Folgenden werde ich zunächst die Funktion des Geschichtsbegriffs als historische Selbstvergewisserung (2) bestimmen, indem ich anhand des Aufbaus des ersten Bandes des *Philosophischen Kritizismus* die konstitutive Funktion der Geschichte für Riehls philosophische Position darstelle. So zeige ich anhand seines Hauptwerks immanent, dass der Geschichtsbegriff bei Riehl eine fundamentale Bedeutung erhält. Dabei wird die Vorgeschichte als bedeutungsvoll für Riehls eigenes Selbstverständnis (2.1) erwiesen sowie deutlich werden, dass Riehl nicht einfach von einer bloßen Fortschrittsgeschichte ausgeht (2.2), sondern durchaus Hemmungen des Fortschritts sowie partielle Rückschritte in der Geschichte anerkennt. Da Riehl die Hauptaufgabe der Philosophie seiner Zeit in der Bestimmung der Aufgaben der Philosophie (3) zu erkennen meint, werde ich die theoretischen (3.1) sowie die praktischen Aufgaben (3.2) derselben erörtern, um anschließend Riehls Verständnis vom Vorrang der künstlerisch-praktischen Philosophie über die wissenschaftlich-theoretische Philosophie zu bestimmen (3.3). Überraschend ist, dass sich im Geschichtsdenken Riehls bis dahin schon eine deutliche Nähe zu Hegel gezeigt haben wird. Diese Spur hegelianischer Motive verfolge ich anhand des Verhältnisses von Teleologie und Autonomie (4) weiter und werde abschließend die anfängliche Irritation (1) reflektieren (5), um einige Gründe zu verdeutlichen, die Riehls Geschichtsdenken für ein Gefühl des Unbehagens bereithält.

## 2 Historische Selbstvergewisserung

Neben der Philosophie studierte Riehl Geographie und Geschichte. Der Untertitel *Geschichte und System* seines Hauptwerks *Der Philosophische Kritizismus* spielt bereits darauf an, dass Riehl der Geschichte der Philosophie eine konstitutive Funktion zuschreibt, was auch der Aufbau des ersten Buchs des ersten Bandes zeigt.

Nach einer Einleitung, die die *Epochen des Kritizismus* zum Thema hat, widmet sich Riehl im *Ersten Buch* den *geschichtlichen Voraussetzungen der kritischen Philosophie Kants*. Hierbei rekonstruiert er die philosophische Position sowohl Kants als auch seines eigenen *Kritizismus* anhand einer Entwicklungslinie in drei

Schritten: „von Locke über Hume zu Kant“ fand ein „stetiger Fortgang in der Erfassung und Vertiefung der Probleme“<sup>4</sup> statt. Dieser Dreischritt ist Riehls historisch-systematische Grundlegung des Kritizismus.

Das erste Kapitel zu Locke erstreckt sich über 80 Seiten und rekonstruiert wesentliche Aspekte der Erkenntnistheorie Lockes adäquat. Locke und seine Philosophie sieht Riehl in doppelter Hinsicht als die Grundlage des Kritizismus an: Lockes Erkenntnistheorie liefere den theoretischen Ausgangspunkt des Realismus und seine Person verkörpere die Idee eines Aufklärers.

Das zweite Kapitel zu Hume ist inhaltlich weit weniger breit aufgestellt und widmet sich über 100 Seiten lang der kritischen Rekonstruktion der Kausalitätstheorie Humes. Auch bezüglich Hume spielt die Feststellung einer Identität von Persönlichkeit und Theorie eine Rolle: Hume mache „das Leben zur Richtschnur auch des Erkennens“<sup>5</sup>. Sein historischer Wert sei es, durch „seine kritische Analyse der reinen Erfahrung“ Kants „tiefergehende Frage“, „inwiefern die individuelle Wirklichkeit zugleich die gemeinsame Wirklichkeit für jedes sinnliche Bewusstsein sein könne“<sup>6</sup>, vorbereitet zu haben. Doch die Objektivität der Erkenntnis und damit die Wirklichkeit der Wissenschaft, ließe sich von der subjektiven Voraussetzung der Philosophie Humes her unmöglich erklären. Unbeantwortet bleibe, inwiefern die individuelle Wirklichkeit zugleich die gemeinsame Wirklichkeit für jedes sinnliche Bewusstsein sein könne.<sup>7</sup> Durch diese Kritik erklärt Riehl Humes Philosophie zum Ausgangspunkt der Frage nach der Transzendentalen Einheit der Apperzeption.<sup>8</sup>

Obschon sich im dritten Kapitel eine kurze Auseinandersetzung mit Wolff (13 Seiten) sowie Lambert<sup>9</sup> und Tetens findet, seien deren Positionen keine Schritte in der Entwicklung des Kritizismus. Zwar untersucht Riehl Wolffs Begriff der

---

4 Riehl 1924, S. 6.

5 Riehl 1924, S. 3.

6 Riehl 1924, S. 203.

7 Vgl. Riehl 1924, S. 203.

8 Vgl. Riehl 1924, S. 201.

9 Es gehört zu Riehls Leistungen, Lambert in die Ahnenreihe seiner Philosophie – und damit in die der Kritischen Philosophie Kants – aufgenommen zu haben. Ihm kam das Verdienst zu, auf eine Kategorienlehre abzielen, wenn er es unternahm „[d]ie Methode, das Einfache in der Erkenntnis zu bestimmen“ (Riehl 1924, S. 226). Riehls Bemerkungen zu Lambert – im Jahre 1876 – zählen zu dessen frühesten Würdigungen und haben wohl nicht wenig zu der Diskussion um Lambert als Vorgänger (Zimmermann 1879, Lepsius 1881, Koenig 1884, Griffing 1893, Baensch 1902) beigetragen, sah Riehl es doch als bewiesen an, „daß Lambert in der kritischen Philosophie der unmittelbare Vorgänger Kants ist“ (Riehl 1924, S. 229), obschon es sich dabei „vielmehr [um] eine Parallelerscheinung zur vorkritischen Philosophie Kants“ (Riehl 1924, S. 231) handle (siehe zu Lamberts Einfluss auf Kant: Hammer 2021).

Möglichkeit und den damit zusammenhängenden Satz vom Grund, da Kants Philosophie auf diesem aufbaue,<sup>10</sup> doch bereits bei der Thematisierung Humes bemerkte Riehl, dass der Satz vom zureichenden Grund nichts anderes sei, als der in ein Denkgesetz transformierte Satz der Kausalität.<sup>11</sup> Die Geschichte der Transformation des notwendigen Zusammenhangs von Ursache und Wirkung hin zu einem Denkgesetz des Satzes vom zureichenden Grund zeichnet Riehl von Spinoza über Leibniz zu Wolff – also anhand von Vertretern des Rationalismus – nach.<sup>12</sup> So integriert Riehl en passant Leibniz und Spinoza in die Geschichte des Kritizismus, ohne ihnen eine Leistung zusprechen zu müssen. Systematisch ist der Rationalismus für Riehl nötig, um den Subjektivismus von Hume zu überwinden:

Möglichkeit ist der Inbegriff des Denkbaren am Objekt, nicht die Kraft des Denkens im Subjekt; das Mögliche bedeutet das, was in den Dingen unserem Denken entspricht, nicht dieses unser Denkvermögen selbst, es betrifft die logische Beschaffenheit der Dinge, nicht die logische Fähigkeit des Menschen. Kurz, Möglichkeit ist nicht psychologisch und subjektiv, sondern logisch und daher objektiv zu fassen.<sup>13</sup>

Der Antipsychologismus Riehls wird erst über den Umweg des Rationalismus begründet. Letzterer dient zur Sicherung des Objektivitätsanspruchs und zur Überwindung jeglicher Subjektivierung und Psychologisierung. Die Identifizierung von Möglichkeit und Objektivität als eine Art Logik der Dinge ist die problematische Grundthese des Realismus Riehls, die er kurzerhand auch Kant zuschreibt: „Möglichkeit der Erfahrung bedeutet also für Kant so viel als Begreiflichkeit der Erfahrung.“<sup>14</sup>

Die Entwicklungslinie, die Riehl als Voraussetzung der Kritischen Philosophie darstellt, verläuft von Locke über Hume, die beide dem Empirismus zugeordnet werden können, fast nahtlos zu der Position Kants. Riehls Geringschätzung des Rationalismus sowie der (wolffianischen und auch anti-wolffianischen) Philosophie in Deutschland zu Kants Zeit ist bemerkenswert. Descartes Meditationen werden in ihrem Einfluss nivelliert. Leibniz wird kaum genannt. Bedeutende Zeitgenossen Kants wie Crusius, Darjes, Garve, Reimarus, Baumgarten, Meier oder Feder kommen gar nicht vor. Diese Lücken sind dem geschichtsphilosophischen Prinzip der Auswahl geschuldet. Riehls Prinzip der Auswahl folgt

<sup>10</sup> Vgl. Riehl 1924, S. 211.

<sup>11</sup> Vgl. Riehl 1924, S. 119.

<sup>12</sup> Vgl. Riehl 1924, S. 119–120.

<sup>13</sup> Riehl 1924, S. 210–211.

<sup>14</sup> Riehl 1924, S. 212.

einem bestimmten Kriterium: Einer Philosophie kommt nur dann ein Ort in dieser Geschichte zu, wenn sie eine systematische Voraussetzung der kritischen Philosophie Kants *im spezifischen Sinne des Kritischen Realismus Riehls* darstellt. Die Aufgabe solch historischer Selbstversicherung ist die Entdeckung von Vorstufen der Wahrheit in den Elementen ihrer Vergangenheit.<sup>15</sup>

Das Problem der Auswahl ist ein Hauptproblem der Geschichtsphilosophie. Das Nichtgenannte geht unter und fällt dem Vergessen anheim. Gleichwohl kann selbstverständlich nicht alles genannt werden – und es muss auch nicht alles genannt werden, insofern der Zweck der historischen Quellenerkundung den Maßstab der Auswahl bildet. Es gilt: Das Prinzip der Auswahl ist grundsätzlich parteiisch und wertend. Für die Erzeugung des historischen Gegenstandes ist das Moment der Auswahl konstitutiv. Das Rekonstruierte ist „ein Gedankending, das nach dem fundamentalen Unterschied von Wesentlich und Unwesentlich stilisiert ist“<sup>16</sup>. Es ist nicht der Gegenstand des Gewesenen, der sich rein in der Gegenwart durch dessen Rekonstruktion ausdrückt, sondern vielmehr im Gegenteil, gerade aufgrund der Differenz von Wesentlichem und Unwesentlichem artikuliert „sich legitimerweise das gegenwärtige Bewußtsein, das sich Vergangenes aneignet“<sup>17</sup>.

In Riehls spezifischer Auswahl des Materials aus der Geschichte der Philosophie, das er zur geschichtsbewussten Grundlegung seiner eigenen philosophischen Position, der Philosophie seiner Gegenwart, heranzieht, ist zu erkennen, dass er ein klares Bewusstsein von der Legitimität der Auswahl als Ausdruck eines *gegenwärtigen Bewusstseins* hatte. Riehls Denken versichert sich in der zeitlichen Entwicklung der Philosophie seiner eigenen Vergangenheit.<sup>18</sup> Diese Selbstversicherung ist der Grund dafür, dass Riehl es überhaupt für nötig erachtet, sein Hauptwerk systematisch mit einer Geschichte der Voraussetzungen des Kritizismus einzuleiten. Riehls philosophische Position ist eine bestimmte Spielart des Neukantianismus, die weder der Südwestdeutschen Schule noch dem Marburger Neukantianismus zugerechnet werden kann und die sich über den Fortschritt in der erkenntniskritischen Fragestellung von Locke über Hume zu Kant hin legitimiert. Dass die „Wurzeln der kritischen Philosophie in Locke und Hume“<sup>19</sup> liegen sollen, das ist der Ausgangspunkt des Programms von Riehl, mit

---

<sup>15</sup> Vgl. Riehl 1924, S. 250.

<sup>16</sup> Mensching 2019, S. 40.

<sup>17</sup> Mensching 2019, S. 40. Siehe ausführlich zur Notwendigkeit von Interpretation und Transformation als philosophiegeschichtliche Kategorien Asmuth 2006, S. 314–318 und S. 332–334.

<sup>18</sup> Siehe Asmuth 2006, S. 297 und Mensching 2019, S. 40–41.

<sup>19</sup> Jodl 1901.

dem er, der „ganzen Tradition ins Gesicht schlagend“<sup>20</sup>, Kant zu einem Realisten umdeutete. Riehls spezifische neukantianische Position sei die adäquate philosophische Position seiner Gegenwart, der er sich historisch versichert und zwar in dem sichersten Umfeld, in einer Zeit, die als Epoche des Neukantianismus gilt.<sup>21</sup> Ihm ist seine „Gegenwart [...] Kriterium der Darstellung der Vergangenheit“<sup>22</sup>.

Die Skizze des Inhalts des ersten Buches des ersten Bandes des Kritizismus erweist, dass Riehl bestimmte Positionen aus der Geschichte der Philosophie auswählt und in einen Zusammenhang bringt, womit er seine Zwecke in der Gegenwart verfolgt, für die diese Vergangenheit als konstitutiv ausgegeben wird. So erhält die Geschichte eine Doppelfunktion:

Zum einen ist die Geschichte die genealogische Herleitung der philosophischen Position Kants aus der kritischen Auseinandersetzung mit seinen Vorgängern und damit einhergehend die Darstellung eines historisch im Werk Kants kristallisierten Lern- und Erkenntnisprozesses; ein Prozess, der in der Darstellung der wahren philosophischen Position, der Philosophie Kants, mündet. Dieser Prozess verdankt sich Kants bestimmter Kritik an seinen Vorgängern und postuliert damit einen diskursiven, rationalen Zusammenhang der Geschichte, eingedenk der Einheit der Vernunft.

Zum anderen ist die Geschichte die genealogische Herleitung der Position des Philosophischen Kritizismus, denn der kritisch-realistisch-korrigierte Standpunkt Kants ist für Riehl der wahre Standpunkt der Philosophie seiner Gegenwart; einer Gegenwart, in der der Neukantianismus als bedeutende Strömung bereits (an-)erkannt war, sodass der historische Fortschritt im Bewusstsein der Menschheit mit dem Motto „Zurück zu Kant!“ öffentlichen Ausdruck erhielt.

## 2.1 Reflexive Geschichtsauffassung: Riehls Selbstbewusstsein

Riehl begreift die Geschichte als konstitutiv für die Philosophie jeder Gegenwart. In den populärphilosophischen Vorträgen zur *Philosophie der Gegenwart* (1. Auflage 1903) entfaltet er seinen philosophischen Geschichtsbegriff. Bereits im *Vorwort zur ersten Auflage* wird festgestellt, dass der Weg zum Verständnis der Philo-

<sup>20</sup> Jodl 1990, S. 274.

<sup>21</sup> Aufgrund seiner drastischen realistischen Umdeutungen der Philosophie Kants scheint Riehl aber damit eher Opportunist als Kantianer zu sein: Positivismus im neu-kantischen Gewand.

<sup>22</sup> Städtler 2019a, S. 21.

sophie durch ihre Geschichte führe.<sup>23</sup> Der Begriff der Geschichte der Philosophie, den Riehl hier zugrunde legt, ist reflexiv und hegelianisch: „Die Geschichte der Philosophie ist die Geschichte der Entwicklung und der Verwandlung des Begriffs der Philosophie.“<sup>24</sup> Dieses Selbstverständnis Riehls entspricht der Grundthese Hegels: „Die Geschichte der Philosophie ist selbst Philosophie.“<sup>25</sup>

Sie ist es deshalb, weil HistorikerInnen der Philosophie sich notwendigerweise auf die konkreten Positionen der Geschichte der Philosophie bei ihrer Rekonstruktion einlassen müssen. Solch inhaltliche Auseinandersetzung ist die große Stärke Riehls. Für Riehl ist nicht nur die Geschichte der Philosophie konstitutiv für die Philosophie der Gegenwart, sondern er erkennt den Philosophen der Gegenwart als Erzeuger der Philosophie, als jemanden, der die Geschichte der Philosophie transformiert, indem er sie sich in bestimmter Weise, durch Auswahl und Interpretation, aneignet.

Es muss bedacht werden, dass der Gegenstand historischer Forschung „streng genommen *nicht ist*“<sup>26</sup>. Der Gegenstand der Geschichtsforschung muss, um zu einem erneuten Dasein zu gelangen, rekonstruiert werden. Material der Vergangenheit „wird durch die Deutung vom Nichtsein zum Sein gebracht, das aber dennoch nur im Gedanken ist, durch den das gegenwärtige Bewusstsein, das Vergangene in Kontinuität zu sich selbst setzt“<sup>27</sup>. Eine wesentliche Funktion der historischen Forschung ist damit die *Vermittlung des Vergangenen mit der Gegenwart*. Dieses Verständnis verrät bereits der Titel *Philosophie der Gegenwart*. Aufgrund der bloß auf interpretativem Wege zu bewältigenden Erzeugung des historischen Materials durch die Arbeit in der Gegenwart ist die Reflexivität ein Kriterium für ein adäquates Selbstbewusstsein der Geschichtswissenschaft treibenden Subjekte.<sup>28</sup> Riehls Selbstverständnis, seine Position des Kritizismus durch die Reflexion auf dessen eigentümliche Geschichte zu etablieren und damit eine Kontinuität mit der Vergangenheit herzustellen, erfüllt dieses Kriterium selbstbewusster Aneignung des Materials. Riehls Auswahl des historischen Materials ist nicht zufällig, sondern folgt einem Leit- bzw. Zweckbegriff und ist daher teleologisch bestimmt (siehe 4). Leitend ist nicht ein Schicksal, sondern Riehls

---

<sup>23</sup> Vgl. Riehl 1913, S. III.

<sup>24</sup> Riehl 1913, S. 5.

<sup>25</sup> Mensching 2019, S. 41. „Systematisches Philosophieren und Philosophiegeschichte sind nicht nur voneinander unabtrennbar, vielmehr ist systematisches Philosophieren nur geschichtlich, Philosophiegeschichte nur systematisch möglich.“ (Asmuth 2006, S. 287).

<sup>26</sup> Mensching 2019, S. 38.

<sup>27</sup> Mensching 2019, S. 39–40.

<sup>28</sup> Vgl. Mensching 2019, S. 41.

selbstbewusste Konstitution eines spezifischen Sinnzusammenhangs des Vergangenen mit seiner Gegenwart.

Die Zeit ruft alle ihre geistigen Kräfte auf, um einen neuen inneren Gehalt des Lebens zu erringen. In diesem Kampfe um einen neuen Lebensinhalt muß sie sich mit den großen Geistesführern der Vergangenheit verbünden. Und ihre Lebensanschauungen zu erneuern, ihre Gesinnung lebendig zu erhalten, ihr Werk fortzuführen, ist der nächste und wesentlichste Beruf der Philosophie als Geistesführung, – ist die Gegenwart dieser Philosophie.<sup>29</sup>

Riehl vertritt einen selbstbewussten Standpunkt des Geschichtsverständnisses, der es ihm ermöglicht, als „ein über sich selbst aufgeklärtes Bewusstsein die Stufen seiner eigenen Entwicklung [zu] begreifen“<sup>30</sup>. Genau dies ist auch der Sinn davon, dass Riehl sein Hauptwerk mit einer speziellen Geschichte der Philosophie beginnt. Hierin offenbart Riehl ein Bewusstsein philosophiegeschichtlicher Reflexivität, denn er rekonstruiert das Vergangene bewusst von seinem eigenen Standpunkt aus, „welcher das bisherige Resultat der Geschichte ist“<sup>31</sup>. Diese Selbstbezüglichkeit, die Einsicht, dass der eigene Standpunkt ein Resultat ist und seiner Vorgeschichte bedarf, liegt Riehls Geschichtsbegriff zugrunde. Für Riehls Geschichtsbegriff gilt: Die Geschichte der Philosophie ist selbst Philosophie – denn sie begreift ihren Gegenstand, erzählt nicht bloß ein Narrativ, sondern ist in „eigentümlicher Weise“<sup>32</sup> mit ihrem Gegenstand eins.<sup>33</sup> Riehl verbindet Philosophie und Geschichte, weil er – darin Hegel folgend – erkennt, „dass die Gegenstände der Philosophie selbst *wesentlich* historische Gegenstände sind, dass ihr systematischer Gehalt als solcher historisch konstituiert“<sup>34</sup> ist. So erklärt sich der Untertitel des Philosophischen Kritizismus: *Geschichte und System*. Riehls Geschichtsbegriff ist historisch bedingt, denn er hat die Einsicht, dass alle Gegenstände der Philosophie immer zugleich Momente in der reflexiven Beziehung sind, die das menschliche Denken zu sich selbst hat, einer Beziehung, die in der geschichtlichen Entwicklung zum Bewusstsein gekommen ist. Philosophie ist der „Spiegel eines Zeitgeistes“, *Philosophie der Gegenwart*: Dies bedeutet, dass „das Denken in allen Gegenständen am Ende nur sein eigenes Ebenbild erfaßt“<sup>35</sup>. Dieses historische Selbstbewusstsein verdankt Riehl Hegel:

---

<sup>29</sup> Riehl 1913, S. 252.

<sup>30</sup> Mensching 2019, S. 42.

<sup>31</sup> Mensching 2019, S. 42.

<sup>32</sup> Mensching 2019, S. 42.

<sup>33</sup> Siehe Städtler 2019a, S. 10.

<sup>34</sup> Städtler 2019b, S. 82–83.

<sup>35</sup> Mensching 2019, S. 44, vgl. Städtler 2019b, S. 86.

„Eine Philosophie ist ihre Zeit in Gedanken erfaßt“, die Geschichte der Philosophie der Prozeß, worin der gedankliche Gehalt des menschlichen Kulturlebens zum Ausdruck gelangt, zum deutenden Worte, – ein Satz, wie dieser wird unvergessen bleiben.<sup>36</sup>

Riehl, der seine Philosophie als die historisch vermittelte Philosophie einer bestimmten Gegenwart begreift, folgt Hegels Einsicht, dass die „Geschichte systematisch in die Philosophie einbezogen“<sup>37</sup> werden muss.

Die geschichtsphilosophische Ausrichtung seiner Behandlung der Vorgeschichte der Kritischen Philosophie ist zugleich die Aufrichtung des Philosophischen Kritizismus. Riehls Kritizismus ist es darum zu tun, den „ursprünglichen Sinn [der Philosophie Kants; M. H.] auf historischem Wege wieder erst herzustellen“<sup>38</sup>. Diese Deduktion des Kritizismus aus dem Ursprung, dieser Ursprungsnachweis, ist konstitutiv für die Erzeugung eines bestimmten Sinns, den Riehl für seine Gegenwart gewinnen will:

Zurück zu Kant! bedeutet die Wiederanknüpfung der Verbindung zwischen Wissenschaft und Philosophie, die, zum Nachteil beider, längere Zeit hindurch abgebrochen war.<sup>39</sup>

## 2.2 Geheimer Fortschritt

Riehls Insistieren auf einem „Fortschritt“ durch das „Losungswort: Zurück zu Kant“<sup>40</sup>, ist Ausdruck seines historischen Selbstbewusstseins. Diesem Losungswort liegt eine Auffassung von Philosophiegeschichte zugrunde, die nicht *allein* nach dem Modell des Fortschritts konstituiert sein kann – denn sonst wäre ein Zurück in der Tat ein Rückschritt. Die Wahrheit des Losungsworts bestehe darin, dass nur durch eine Besinnung auf Kant

[d]ie Fäden [...] wieder angeknüpft [werden], welche Wissenschaft und Philosophie zu wechselseitigem Nutzen verbinden und nur zeitweilig von der Naturphilosophie durchschnitten worden waren.<sup>41</sup>

Hinter der Forderung „Zurück zu Kant“ steht nicht nur die Geschichte von Locke über Hume zu Kant, die die Vorgeschichte der kantischen Philosophie ausmachen soll und die ihrerseits gar nicht bloß als Fortschritt, sondern vielmehr als

<sup>36</sup> Riehl 1913, S. 235–236.

<sup>37</sup> Mensching 2019, S. 42; vgl. Asmuth 2006, S. 298–300.

<sup>38</sup> Riehl 1924, S. 14.

<sup>39</sup> Riehl 1913, S. 233; vgl. Riehl 1924, S. 8.

<sup>40</sup> Riehl 1924, S. 8.

<sup>41</sup> Riehl 1913, S. 233; vgl. Riehl 1924, S. 8.

kritischer Zusammenhang aufzufassen ist,<sup>42</sup> sondern vor allem die Nachgeschichte Kants, der Deutsche Idealismus. Dieser sei – zumindest was die Philosophie als Wissenschaft (nicht als Lebensführung) betrifft – vom wahren Weg der Philosophie abgekommen und „nur eine Periode philosophischer Spekulation“<sup>43</sup>, ein anachronistischer Rückschritt: In der Moderne, die mit Kant ein Selbstbewusstsein der eigentlichen Aufgabe der theoretischen Philosophie bereits erreicht hatte, werde im Deutschen Idealismus nach griechischem Vorbild (siehe 3) eine Einheit von Philosophie als Wissenschaft, genauer, als Naturphilosophie, konstituiert, die sich in Konkurrenz zur Wissenschaft verstehe. Dies sei anachronistisch, weil Riehl zufolge Kant bereits die Einsicht der völlig anderen Aufgabe der theoretischen Philosophie als erkenntniskritische Reflexion bestimmt hatte, womit das Konkurrenzverhältnis zur Wissenschaft aufgelöst wäre (siehe 3.1).<sup>44</sup>

Was sich zwischen diese [mit Locke einsetzende; M.H.] *endgültige* Epoche der Philosophie und ihre Wiedererneuerung in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eingeschoben hat, bedeutet, von rein wissenschaftlichem Standpunkt aus beurteilt, keinen Fortschritt, sondern viel eher eine Hemmung der Entwicklung. Der deutsche, sogenannte ‚Idealismus‘ setzte die Spekulation wieder an die Stelle von Forschung und Kritik und meinte, die Wissenschaft nicht etwa bloß meistern zu können, sondern sie ersetzen zu müssen.<sup>45</sup>

Für die theoretische Philosophie bedeutete die Naturphilosophie von Fichte über Schelling bis Hegel „die Verleitung zu Irrtum und Phantasterei“, die zu Unver-

---

**42** Hume ist in dieser Geschichte für Riehl nicht einfach eine Fortentwicklung Lockes. Humes Problematisierung der Erfahrung führte zur Frage nach der objektiven Geltung der Wirklichkeit, die die Überwindung der bloß subjektiven Geltung mit sich bringt. „– Allein, diese weiter –, diese tiefergehenden Fragen, wären ohne Humes Vorarbeit, ohne seine kritische Analyse der reinen Erfahrung, wohl niemals gestellt worden.“ (Riehl 1924, S. 203).

**43** Riehl 1924, S. 219.

**44** Auch heute noch wird das Verhältnis von Philosophie und Wissenschaften von vielen Autoren nach dem Modell der Konkurrenz und nicht nach dem von Riehl vorgeschlagenen Modell der Kooperation aufgefasst. Das scheint selbst bei Wissenschaftsphilosophen der Fall zu sein, die Kants Philosophie zugeneigt sind, denn Kants Vorrang der praktischen Vernunft und der damit einhergehende Endzweck wissenschaftlicher Forschung, die ihrerseits dem Weltbegriff dienen soll, wird – auch aufgrund der Vagheit, in der Kant diese Aufgabe formuliert – als übergreifend aufgefasst, wobei die Seite der Kooperation aus dem Blick zu geraten droht (siehe Sturm 2010, S. 79). Riehls Arbeitsteilung zwischen Wissenschaft und Philosophie geht dadurch, dass er der Absicht folgt, der Philosophie eigentümliche Aufgabenbereiche zuzuschreiben, hier einen verständlicheren Weg (siehe 3), der die Debatte um das Verhältnis von Wissenschaft und Philosophie auch heute noch bereichern könnte.

**45** Riehl 1913, S. 37, Herv. M. H.

ständnis auf beiden Seiten führte: „Schelling fand die Naturwissenschaft Newtons ‚ideenlos‘; die Wissenschaft fand dafür Schellings ideenreiche Naturphilosophie ‚sinnlos‘.“<sup>46</sup> Gegenseitige Abwertung, gegenseitiges Unverständnis, Sprachlosigkeit, Unmöglichkeit diskursiver Verständigung und Verhinderung der gemeinsamen Arbeit am Begriff der Wahrheit und des Wissens waren die Folge. Die Epoche des Deutschen Idealismus war für Riehl deshalb *die theoretische Philosophie betreffend* „ein einziges großes Mißverständnis“<sup>47</sup>, weil die spekulative Philosophie „nach ‚Ideen‘, das heißt Wertbegriffen dort suchte, wo sie nicht hingehören“, nämlich in der Wissenschaft und Naturerkenntnis, während die Naturwissenschaft „nur zu gern geneigt [war; M. H.], den Wert der Ideen überhaupt zu verneinen.“<sup>48</sup>

Der Deutsche Idealismus war aus theoretischer Sicht ein Irrweg und so sei es auch „nicht Kant“ gewesen, der diesen Denkraum eröffnete, „sondern Spinoza, wie die Geschichte bezeugt, [war; M. H.] der Vater der deutschen idealistischen Spekulation“.<sup>49</sup> Ungeachtet seiner Hemmung des Fortschritts der theoretischen Philosophie habe der Deutsche Idealismus dadurch für die praktische Philosophie eine historische Leistung vollbracht, dass er die Bedeutung der Philosophie als Führerin des geistigen Lebens aufrechterhielt (siehe 3.2). Dies komme besonders deutlich in Fichtes Philosophie, „eine[m] der großen Erzieher unseres Volkes“<sup>50</sup>, zum Ausdruck – aber auch in Hegels bleibenden Verdiensten für die Kulturwissenschaften (siehe 4).

Auch die Zeit nach dem Deutschen Idealismus sei aufgrund der schroffen Ablehnung der Philosophie eine Phase der Hemmung. Durch das anti-metaphysische Selbstverständnis, das die Zeit zwischen 1850 und 1900 prägte, sei noch das Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden. Dagegen gilt: „man solle über der Zurückweisung der unberechtigten Ansprüche der Philosophie nicht auch ihre berechtigten verkennen“<sup>51</sup>. Aus den Fortschritten der Einzelwissenschaften ergeben sich philosophische Fragestellungen wie von selbst.<sup>52</sup> Wird diesen aber ohne das Wissen um die Philosophie begegnet, so werden platte, unreflektierte Philosopheme in den jeweiligen Einzelwissenschaften etabliert, „schlechtere Metaphysik als irgendeine von der philosophischen Spekulation zu einem Systeme

---

46 Riehl 1913, S. 37.

47 Riehl 1913, S. 38.

48 Riehl 1913, S. 37.

49 Riehl 1913, S. 50.

50 Riehl 1913, S. 38.

51 Riehl 1913, S. 2.

52 Vgl. Riehl 1913, S. 3.

ausgespinnene.“<sup>53</sup> Die Proklamation des Siegeszugs der positiven Wissenschaften und das sich dadurch in strenger Opposition zur Philosophie vermeinende Denken einer Zeit, in der die Metaphysik als Schimpfwort galt, redete einer gänzlichen Absage an die Philosophie das Wort. Eine wesentliche Eigentümlichkeit fortschreitender wissenschaftlicher Erkenntnis blieb damit unbeachtet: „Je mehr die wissenschaftliche Erkenntnis, gleichviel von welchem Gebiete aus, ihrem Ziele sich nähert, in eben dem Maße wird sie philosophisch.“<sup>54</sup>

Für Riehl war es Helmholtz, der durch seine Erkenntnis, „daß die Spaltung, welche Philosophie und Naturwissenschaften zu seiner Zeit trennte, zu Kants Zeit nicht bestanden habe“<sup>55</sup>, den Weg für den Neukantianismus, die Wiederentdeckung des richtigen Weges der Philosophie, gewann. Das geschichtsphilosophische Verdienst von Helmholtz sei es, die konfligierende Entgegensetzung von Naturwissenschaften und Philosophie aufgehoben zu haben.

Die Wiederentdeckung Kants ist keine bloße Reproduktion, sondern Innovation; nicht Kantianismus, sondern *Neu-Kantianismus*. Auch hierbei findet eine wertende, eine inhaltliche, eine prinzipiengeleitete Auswahl und Selektion statt: „Wir haben gelernt, das geschichtlich Bedingte und Bedingende seiner Lehre von dem, was in ihr bleibenden Wert hat, zu unterscheiden.“<sup>56</sup> Kant neu zu entdecken, das bedeute auch Kant kritisch zu überprüfen und für eine spätere Zeit, die jeweilige Gegenwart, zu aktualisieren, in ihrem Kontext neu zu schreiben, den Autor also besser, oder besser gesagt andersartig, zu verstehen, als dieser sich selbst verstanden hatte: im Lichte einer anderen Gegenwart. Riehls Leitmotiv für die Philosophie seiner Zeit war die Versöhnung der theoretischen Philosophie mit den Einzelwissenschaften, durch eine klare Bewusstmachung der Arbeitsteilung zwischen Philosophie und Wissenschaft.

### 3 Aufgaben der Philosophie

Die dringendste Frage der Zeit Riehls sei die Frage nach der Philosophie selbst: „Das erste philosophische Problem ist heute die Philosophie selbst als Problem. Was will und soll, – was ist sie?“<sup>57</sup>

Riehl beantwortet die Frage nach den Aufgaben der Philosophie durch die Bestimmung ihres Wesens, das er „durch eine im wesentlichen geschichtliche

---

53 Riehl 1913, S. 2.

54 Riehl 1913, S. 3.

55 Riehl 1913, S. 79.

56 Riehl 1924, S. 8.

57 Riehl 1913, S. 5.

Betrachtung“<sup>58</sup>, durch eine Herleitung aus dem Ursprung der Philosophie, der die griechische Philosophie sei, gewinnt. Er kommt zu einer Einteilung in die theoretische und die praktische Philosophie, die sich jeweils mit unterschiedlichen Gegenstandsbereichen beschäftigen und deren Arbeit einen ganz unterschiedlichen Charakter aufweist. Die theoretische Philosophie wird als Wissenschaft, die praktische Philosophie hingegen als Kunst bestimmt. Der theoretischen Philosophie geht es um Wissen und die Erkenntnis der äußeren, physikalischen Welt. Der Begriff der Erfahrung bildet ihr Zentrum, sie erhebt den Anspruch auf Erkenntniskritik und arbeitet an der regulativen Idee des Systems des Wissens. Der praktischen Philosophie geht es um Ideen und die Werte der innerlichen, geistigen Welt. Geistige Führung ist ihre Aufgabe, lebensbejahendes Handeln bereitet ihr den Weg und letztlich ist eine Erhöhung der Kultur ihr Ziel. Erstere ist Wissenschaftstheorie und Erkenntniskritik, letztere Lebensführung.

Im doppelten Sinne, für den theoretischen sowie den praktischen Bereiche der Philosophie, schätzte Riehl seine Zeit als „den philosophischen Bestrebungen von allen Seiten günstigen Augenblicke, [...] eine[] Zeit, nach philosophischer Aufklärung suchend und fragend wie keine“<sup>59</sup>.

Für die theoretische Philosophie war bereits Forschern wie Hertz, Mayer oder Helmholtz die Bedeutung der Philosophie für ihre Arbeit, der synthetische Charakter der Naturforschung, die Notwendigkeit der philosophischen Grundlegung und erkenntniskritischen Reflexion, „die Frage nach ihren Voraussetzungen und Grenzen“<sup>60</sup>, deutlich ins Bewusstsein getreten. Riehl erkennt sich in einem Zeitalter der Philosophie: „nie hat es ein philosophischeres Zeitalter in der Wissenschaft gegeben als das gegenwärtige.“<sup>61</sup> Diese Diagnose hat ihren Grund im Prozess der Wissenschaft selbst, der philosophische Fragen und philosophische, alles verbindende und bestimmende Theoreme hervorbrachte, was die Wiedervereinigung von Wissenschaft und Philosophie bewirkte:

Ein Zeitalter der Wissenschaft, das mit dem Prinzip der Unzerstörlichkeit der Energie ein sämtliche Vorgänge in der äußeren Natur beherrschendes und verbindendes Gesetz entdeckt [...] ein solches Zeitalter der Synthese ist [...] ein philosophisches Zeitalter.<sup>62</sup>

---

58 Riehl 1913, S. 6.

59 Riehl 1913, S. 4.

60 Riehl 1913, S. 21.

61 Riehl 1913, S. 241.

62 Riehl 1913, S. 3.

Auch für die praktische Philosophie lag die Zeit günstig:

Aus der großen Zeit des Krieges, der uns die Einheit des Vaterlandes brachte, ist ein Geschlecht hervorgegangen, gärend wie es die Art der Jugend ist und nach Neuem verlangend.<sup>63</sup>

Sehnsüchtig wurde von einer solchen Zeit, in der der Krieg vorüber war und eine scheinbar günstige Neuerung, die Einheit des Vaterlandes, auf den Weg gebracht war, die Umwertung der Werte, die Irritation durch Nietzsche, aufgenommen. Für Riehl ist Nietzsche(s Erfolg) Ausdruck der „Sehnsucht der Zeit nach Kulturerneuerung“<sup>64</sup> und diese sei das praktische Bedürfnis seiner Zeit.

Während die Früchte des Fortschritts von Wissenschaft und Technik im Leben seiner Zeit für Riehl offensichtlich waren, hatte doch das „materielle Leben“<sup>65</sup> die tiefgreifendsten Umgestaltungen erfahren, trat die Öde des geistigen Lebens erst recht hervor. Die kulturelle Wüste seiner Zeit zur Blüte zu bringen proklamierte er als die praktische Aufgabe des Philosophen. Dieser habe „wahre Kultur zu schaffen und den Menschen seiner ganzen Bestimmung näher zu führen“<sup>66</sup>. Günstig erschien Riehl seine Zeit für die Erneuerung der Kultur, insofern er sie als „nach Neuem verlangend[e]“ „Jugend“<sup>67</sup> charakterisierte.<sup>68</sup> In der Schrift über den *Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*<sup>69</sup> bestimmt Nietzsche drei Haltungen, die Menschen gegenüber der Geschichte einnehmen können: die monumentalistische (tätige), die antiquarische (verehrende) und die kritische – welche letztlich das Neue bewirken könne und der Jugend entspreche. Das rege Betreiben der Geschichte, das antiquarische Verhältnis zu ihr, ist für Riehl (mit Nietzsche) ein Index des Abfalls von der eigentlichen, der produktiven, lebensgestaltenden Aufgabe der Philosophie. „Eine Zeit, die auf irgend einem Gebiete die Fähigkeit verloren hat, Geschichte zu machen, wird desto geneigter sein,

<sup>63</sup> Riehl 1913, S. 4.

<sup>64</sup> Riehl 1913, S. 4.

<sup>65</sup> Riehl 1913, S. 4.

<sup>66</sup> Riehl 1913, S. 4.

<sup>67</sup> Riehl 1913, S. 4.

<sup>68</sup> „Wir sind heute geneigt, auf die Stimme der führenden Geister aus der Vergangenheit zu hören, denn wir haben die Empfindung, an einem Wendepunkte der Zeit zu stehen, und sehen nach dem Wege aus, der zur Erneuerung des geistigen Lebens führt.“ (Riehl 1913, S. 189).

<sup>69</sup> „Nietzsche hat die Geschichtsschreibung als Erster ganz offensiv mit manipulativen Interessen in Verbindung gebracht: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben.“ (Städtler 2019a, S. 24, Anm. 37).

Geschichte zu studieren.<sup>70</sup> Komplementär dazu attestiert Riehl der Aufklärung, einer äußerst produktiven Zeit der Philosophie, einen „Mangel an historischem Sinn“: Sie kannte zwar Geschichte, aber „wollte die Geschichte durch Vernunft ersetzen, die Geschichte ,neu anfangen“.<sup>71</sup> Entsprechend beklagt Riehl an seiner Zeit „das starke Hervortreten der philosophie-geschichtlichen Untersuchungen vor den systematischen, die an der Fortbildung der Philosophie selbst arbeiten wollen.“<sup>72</sup>

In der Zeitdiagnose Nietzsches, „dass die Deutschen bis jetzt keine Cultur haben“<sup>73</sup>, sieht Riehl das Problem seiner Zeit und wie Nietzsche setzt er die Hoffnung auf die Jugend,<sup>74</sup> als die er, ebenfalls wie dieser, seine Zeit charakterisiert. Riehls praktische Position will die Sehnsucht befriedigen, von der Nietzsches Erfolg seiner Ansicht nach zehrte, indem der Philosoph als Führer der Werte und Erzieher der Menschheit aufzutreten habe. Lebensbejahend sollte die neue Zeit kulturell auf eine Höhe bzw. zum Gleichschritt mit der Technik erhoben werden. Dabei folgte Riehl jedoch nicht den Leitmotiven Nietzsches (Natur, Stärke, Größe, Adel), sondern wertete die Umwertung der Werte Nietzsches abermals kantisch um. Das Motto der praktischen Philosophie laute also ebenfalls: Zurück zu Kant! Nietzsche verkannte, dass „die wahre Herrenmoral des autonomen Willens schon gefunden war, als er sie noch suchte“<sup>75</sup>. In der praktischen Philosophie

---

**70** Riehl 1924, S. 219. Gleichwohl lobt Riehl die historischen Bestrebungen in der Philosophie, denn diese hielten die Bedingung der Möglichkeit zu Kant zurückzukehren aufrecht: „Ihnen verdanken wir auch, daß das philosophische Denken trotz des Nachlassens des philosophischen Schaffens nicht unterbrochen wurde. Sie [die Geschichtsphilosophen; M. H.] haben an dem Faden weiter gesponnen, der zeitweilig abgerissen schien.“ (Riehl 1913, S. 232).

**71** Riehl 1913, S. 70.

**72** Riehl 1924, S. 231.

**73** Nietzsche 2009, S. 325.

**74** Die Jugend ist Nietzsche zufolge am ehesten kritisch, *unhistorisch* und dadurch prädestiniert Neues zu erschaffen. Die von Nietzsche charakterisierte kritische Haltung ist aporetisch: der paradoxe Versuch einen Standpunkt außerhalb der eigenen Geschichte einzunehmen, der jedoch unmöglich einzunehmen ist. „Denn da wir nun einmal die Resultate früherer Geschlechter sind, sind wir auch die Resultate ihrer Verirrungen, Leidenschaften und Irrthümer, ja Verbrechen; es ist nicht möglich sich ganz von dieser Kette zu lösen.“ (Nietzsche 2009, S. 270). Die kritische Haltung ist ein in Frage stellen der Kultur, hat ein reflexives Moment gegen das eigene Herkommen, die dieses jedoch nicht absolut überwinden kann. Sie ist aktiv im Setzen einer neuen zweiten Natur, die durch eine monumentale Haltung langfristig wirksam werden kann. Die schwierige Aufgabe der Jugend ist die Auflösung des Bestehenden qua Freiheit, die Nietzsche mit dem Leben in Verbindung bringt; denn es sei „das Leben allein, jene dunkle, treibende, unersättlich sich selbst begehrende Macht“, die gegen die Vergangenheit vors Gericht zieht und diese verurteilt. (Nietzsche 2009, S. 269).

**75** Riehl 1913, S. 221, vgl. Riehl 1913, S. 9.

sind wir „Strebende nach ihrem Ziele [...], in welchem wir befähigt sind, in der eigenen Person die Selbstgesetzgebung der Vernunft zu verwirklichen und uns zu Herren zu machen über uns und unser Geschick“<sup>76</sup>. Mit dem Begriff des Geschicks ist hier ein gesellschaftlicher Anspruch involviert: Es geht nicht bloß um individuelle Autonomie, sondern zugleich um gesellschaftliche Autonomie. In Riehls Umwertung der Umwertung der Werte, in dem Ziel, das er dem praktischen Philosophen – letztlich auch der Philosophie nach dem Weltbegriff – zuschreibt, lässt sich ein Bekenntnis zu Hegel ablesen: Der Fortschritt der Philosophie ist auch für Riehl wesentlich *Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit* (siehe 4).<sup>77</sup>

### 3.1 Die wissenschaftliche Philosophie

Bezüglich der theoretischen Philosophie entwickelt Riehl einen historischen Dreischritt philosophischer Entwicklung, der als *Rückkehr in den Grund*, als Ausfaltung der Idee des Begriffs der Philosophie, recht hegelianisch anmutet.<sup>78</sup> Zunächst lag in der griechischen Antike die Einheit von Wissenschaft und Philosophie vor. Die Entdeckung der Methoden exakter Naturforschung transformierte diese Einheit in der Moderne in ein oppositionelles Verhältnis von Wissenschaft und Philosophie. Die Aufhebung des Gegensatzes von Wissenschaft und Philosophie und die somit wiederhergestellte Einheit (auf höherer Stufe) leistete schließlich die Wissenschaft (und Philosophie) seines Zeitalters.

Ausgangspunkt der theoretischen Philosophie und das Ziel derselben seien wesentlich identisch:

Philosophie [...] war im Altertume eines und dasselbe wie Wissenschaft. [...] Die Philosophie ist der gemeinschaftliche Urgrund und Mutterschoß, woraus im Laufe der Zeit alle Einzelwissenschaften hervorgegangen sind; und vielleicht ist sie auch das höchste Ziel, worauf diese hinweisen, zu dem sie alle bei ihrer Vollendung wieder zurückführen; vielleicht ist sie das antizipierte System der Wissenschaften.<sup>79</sup>

Für Riehl ist die „antike Philosophie, soweit sie *rein theoretische* Zwecke verfolgte, [...] die antike Wissenschaft; sie ist die Wissenschaft selbst in ihrem

---

<sup>76</sup> Riehl 1913, S. 24.

<sup>77</sup> Vgl. Städtler 2019a, S. 22, Mensching 2019, S. 45.

<sup>78</sup> Hegel formulierte „eine logische Voraussetzung philosophischer Geschichtsschreibung“, die „Durchführung des Begriffs [...] als Rückgang in seine Exposition [...], insofern der vorausgesetzte Anfang erst im Resultat in seiner Stellung verständlich wird.“ (Städtler 2019a, S. 33, Anm. 64).

<sup>79</sup> Riehl 1913, S. 6.

griechischen Zeitalter<sup>80</sup> und die Identität von Philosophie und Wissenschaft sei auch „für unsere Zeit gültig geblieben“<sup>81</sup>. Eine weniger entwickelte ältere Form hätte sich „in eine jüngere, reicher entwickelte verwandelt“<sup>82</sup>. Der Reichtum der wiederhergestellten Einheit von Wissenschaft und Philosophie liegt in der spezifischen Differenz des griechischen und des modernen Wissenschaftsverständnisses begründet:

Man kann kühn behaupten, wie weit das Denken für sich allein in der Erkenntnis der Dinge reicht, so weit hat das Denken der Griechen tatsächlich gereicht, und was das Denken ohne Hilfe des Experiments zu ergreifen, was es aus sich selbst zu entwickeln vermag, das haben schon die Griechen ergriffen und aus ihm entwickelt, nämlich die Form für alle Erfahrung, wenn sie es auch nicht unter diesem Namen kannten, wenn sie es auch in seiner wahren Bedeutung verkannten.<sup>83</sup>

Epochemachend war Galileis experimentelle Methode, die „Induktion und Deduktion, Erfahrung und Denken vereinigt“<sup>84</sup>. Diese Einschätzung entspricht derjenigen Kants.<sup>85</sup> Erst durch die Methode des Experiments und, damit einhergehend, durch die Vernunft, die dazu diene „Fragen, Entwürfe und Prinzipien zu formulieren, mittels derer ein aktives Experimentieren statt eines bloßen Sammelns und Ordnen von Beobachtungen möglich wird“<sup>86</sup>, konnte der Mensch sich aus der Abhängigkeit von der Natur herausarbeiten. So ließen sich die Beschränkung der griechischen Naturphilosophie transzendieren, die nur dasjenige, was Denken „aus sich selbst zu entwickeln vermag“<sup>87</sup> in der Natur erkennen konnte.<sup>88</sup>

---

**80** Riehl 1913, S. 7. Riehls Ansicht deckt sich mit Städtler: „Die Philosophie war seit Aristoteles die Wissenschaft von den Wissenschaften, in der die systematischen Grundfragen geklärt wurden, die in den Einzelwissenschaften vorausgesetzt, aber nicht untersucht wurden. Damit verbunden war die theoretische Form der Reflexivität, mittels derer das Denken sich selbst zum Gegenstand macht. Philosophie war deshalb in allen ihren konkreten Sachfragen immer zugleich Selbstbewusstsein des theoretischen Denkens im Verhältnis zur Natur-, Kultur- und Zivilisationserkenntnis.“ (Städtler 2019b, S. 83).

**81** Riehl 1913, S. 7.

**82** Riehl 1913, S. 7.

**83** Riehl 1913, S. 15–16.

**84** Riehl 1913, S. 34.

**85** Vgl. Kant, KrV B xiii, B viii–xiv; Prol 4, S. 279–297; siehe auch Sturm 2010, S. 64–65.

**86** Sturm 2010, S. 64.

**87** Riehl 1913, S. 16.

**88** Neben der auch von Kant genannten Revolution der Naturwissenschaften durch die Methode des Experiments erkennt Riehl auch noch eine weitere wichtige Revolution der Methode in Descartes Methode der Modelle und Hypothesen an: „Während Galilei nach den mathematischen Gesetzen der Naturvorgänge forschte, entwirft Descartes Bilder oder Modelle, welche die Vorgänge anschaulich machen sollen. [...] Schuf Galilei die Physik der Gesetze, so gab Descartes

Durch die Kenntnis der Gesetze der Ursachen beherrschen wir die Wirkungen und machen uns theoretisch wie praktisch zu Herren über die Kräfte der Natur.<sup>89</sup>

Die Emanzipation des Menschen aus seinem Naturzusammenhang, die er der experimentellen Methode verdankte, ermöglichte die Autonomie, der Natur die Gesetze zu geben,<sup>90</sup> d. i. Herrschaft über die Natur. Sie war darüber hinaus eine Emanzipation aus dem bloß geistigen Zusammenhang, aus den Schranken des „Denken[s] für sich allein“.<sup>91</sup> Der wissenschaftliche Fortschritt wird von Riehl somit als ein wesentlicher Schritt der Selbstbefreiung der Menschheit begriffen; daher dient ihm die Wissenschaftsgeschichte als Modell des Fortschritts (siehe 4).

Die Einheit von Philosophie und Wissenschaft ist jedoch zugleich durch die Emanzipation der Naturwissenschaften, durch die Entdeckung der Methode exakter Forschung, zerbrochen und die Wissenschaft hatte sich in einen feindlichen Gegensatz zur Philosophie versetzt: Beide bearbeiteten – auf unterschiedliche Weise – dieselben Felder. Somit waren Eigentumsstreitigkeiten unvermeidlich.<sup>92</sup>

Im Selbstverständnis der neuen Wissenschaft war diese die rechtmäßige Fortsetzung, „Ersatz der alten Philosophie“<sup>93</sup>. Die Wissenschaft sah sich als Erfüllung der griechischen Philosophie und diese galt ihr als ihre Vorstufe. „Die Naturphilosophie der Alten ist wirklich, wer könnte dies bestreiten, von der Naturwissenschaft der Neueren, ihrer Physik, Chemie, Biologie abgelöst worden.“<sup>94</sup> Im Zeitalter der Naturwissenschaft gilt der Maßstab der Wissenschaftlichkeit als Maßstab der wissenschaftlichen Philosophie. Solle diese einen Fortbestand als Wissenschaft haben, so sei von ihr dieselbe Exaktheit zu erwarten und der strenge Maßstab wissenschaftlicher Erkenntnis auch an sie anzulegen.<sup>95</sup> Die exakten Naturwissenschaften, die bereits „in den sicheren Gang einer Wissenschaft

---

das erste moderne Beispiel einer Physik der Hypothesen.“ (Riehl 1913, S. 45). In der heutigen Wissenschaftstheorie werden beide Methoden in dem Terminus der „Methoden des hypothesengeleiteten Experimentierens“ vereint. (Sturm 2010, S. 75). Wie Kant so ordnet auch Riehl die Modell- und Hypothesenbildung der Vernunft (ratio) zu, aber historisch, indem er sie Descartes und damit dem Rationalismus zuschreibt.

**89** Riehl 1913, S. 35.

**90** Vgl. Kant, KrV B xiii.

**91** Riehl 1913, S. 15.

**92** Vgl. Riehl 1913, S. 215.

**93** Riehl 1913, S. 18.

**94** Riehl 1913, S. 19.

**95** Vgl. Riehl 1913, S. 19–20.

gebracht worden“<sup>96</sup> sind, gelten Riehl wie schon Kant als Vorbild, um auch eine wissenschaftliche Philosophie zu gewinnen.

Der Sieg der positiven Wissenschaften geht einher mit „der Auflösung der alten Philosophie“<sup>97</sup>.

Diese mußte ein Gebiet ihrer Spekulation nach dem anderen der Methode der exakten Forschung abtreten und ihr völliges Aufgehen in eine Reihe von Einzelwissenschaften, deren Zahl mit den Fortschritten des Erkennens sich beständig vermehrte, schien nur eine Frage der Zeit zu sein.<sup>98</sup>

Aus Sicht der Wissenschaften, die sich in Konkurrenz zur Philosophie befanden, aber auch angesichts des historisch erreichten Fortschritts, lag das Recht bei dieser Gebietsstreitigkeit auf Seiten der Wissenschaft.

Was Gegenstand der alten Philosophie war, ist zum Gegenstand der modernen Wissenschaft geworden; was jene erstrebte: die Erkenntnis der Außenwelt, die Erkenntnis des Geistes, hat diese erreicht, oder sie befindet sich doch auf dem Wege, es zu erreichen.<sup>99</sup>

Dieses geschichtsphilosophische Urteil der Wissenschaft über die Philosophie, die Ablösung der Philosophie durch die Wissenschaft, das sukzessive Abtreten der ihr vormals eigentümlichen Bereiche an die exakten Einzelwissenschaften, dieses Urteil hat Riehl bereits 1871 in *Moral und Dogma* gefällt, allerdings mit der gewichtigen Verschiebung, dass hier noch die Dogmen der Religion sukzessive ihrer Bedeutung durch den Fortschritt der Einzelwissenschaften entzogen wurden.<sup>100</sup>

Riehl versteht jedoch diese Auflösung der alten (Natur-)Philosophie nicht als absolute Negation, sondern sieht vielmehr „die Philosophie Demokrits, Platos, Aristoteles' [...] heute in unsere Physik- und Chemiepaläste eingezogen und [...] hier in moderner Gestalt [herrschend]“<sup>101</sup>. Aufhebung wird von Riehl also historisch als Fortleben in veränderter Gestalt – und damit durchaus hegelianisch – begriffen. Das ist auch ein Unterschied zu seiner früheren Position gegenüber den Dogmen, die ganz verschwinden sollten, die kein konkretes Fortleben im wissen-

---

**96** Kant, KrV B vii; vgl. B xii und B xxiii.

**97** Riehl 1913, S. 1, vgl. Riehl 1913, S. 19.

**98** Riehl 1913, S. 1.

**99** Riehl 1913, S. 19.

**100** Siehe Hammer/Hlade 2020, S. 99. Vgl. Riehl 1871, S. 63–64. Noch in der *Philosophie der Gegenwart* lebt – mit Bezug auf Nietzsche – der Gedanke fort, dass „der Positivismus der Wissenschaften“ Gott getötet hat. (Riehl 1913, S. 223).

**101** Riehl 1913, S. 19.

schaftlich-philosophischen Wissen, das sie ersetzt, im Falle der Dogmen also im Sittengesetz, erfahren.

Aus der Tatsache, dass die Philosophie von der Wissenschaft abgelöst werden konnte, folgert Riehl, dass diese ihre eigentliche Bestimmung, die Aufgabe der Philosophie, noch nicht erkannt hatte. Erst der Kritizismus Lockes sollte das Selbstbewusstsein dieser Aufgabe erreichen. Mit der Selbstbesinnung auf die eigentliche Aufgabe der theoretischen Philosophie als Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie habe die Philosophie ein eigenständiges Gebiet im Bereich der Wissenschaft gewonnen und könne gleichwohl ihren ursprünglichen Anspruch als Universalwissenschaft, als Wissenschaft der Wissenschaften, bewahren. Als Erkenntniskritik sei die Philosophie für jede Wissenschaft relevant und doch auf keinem Gebiet irgendeiner Einzelwissenschaft tätig, sodass das alte Verhältnis der Konkurrenz durch das neue Verhältnis der Kooperation ersetzt werde. Diese Kooperation geht noch über die Grundlagenreflexion und die Erkenntniskritik hinaus. Das Interesse der Vernunft liegt nicht nur für Kant, sondern ebenso für Riehl, in der regulativen Idee, der unendlichen Annäherung an ein System des Wissens.<sup>102</sup> Die Herstellung eines solchen Systems kann nicht in den Gegenstandsbereich irgendeiner Einzelwissenschaft fallen: „die Gesamtheit oder das System der positiven Wissenschaften [ist] Philosophie [...], [...] wirklich ist dies ihr Begriff in seinem weitesten Sinne verstanden“<sup>103</sup>. Riehl affirmiert also Kants in der Transzendentalen Dialektik als regulative Idee verortete Idee eines Systems des Wissens und zwar in der bereits eingangs (3.1) bemerkten hegelianisierenden Manier:

Die Zukunft der wissenschaftlichen Philosophie ist die Erhebung der Wissenschaft zur Philosophie. Wie die Wissenschaften aus der Philosophie, ihrer anfänglichen Einheit, durch Auseinanderlegung derselben hervorgegangen ist, so sehen wir sie auch in der

---

**102** Die drei kantischen Thesen über die Beziehung zwischen den Wissenschaften und der Philosophie, die Thomas Sturm (2010) formuliert, finden sich alle bei Riehl wieder. These 1 besagt, dass für Kant die exakten Naturwissenschaften eine Vorbildfunktion für eine wissenschaftliche Philosophie haben. These 2 besagt, dass die exakten Wissenschaften selbst Voraussetzungen haben, die zur Metaphysik zählen. These 3 besagt, dass die „Wissenschaften den Zielen der Philosophie nach ihrem ‚Weltbegriff‘ dienen sollen“ (Sturm 2010, S. 61). Diese dritte These sei in der Kantforschung bisher kaum beachtet worden; vgl. Sturm 2010, S. 62, Anm. 3. Obschon Sturm hauptsächlich die zweite These dem Neukantianismus zuschreibt, finden sich alle Thesen in Riehls Beschreibung des Verhältnisses von Wissenschaften und Philosophie wieder. Riehls differenzierte Bestimmung dieses Verhältnisses sind geeignet, eine – hier nicht zu leistende – Rekonstruktion dieses Verhältnisses bei Kant zu beflügeln und decken sich weitgehend mit den Ergebnissen Sturms.

**103** Riehl 1913, S. 20.

Spirale alles geschichtlichen Werdens auf einer höheren Stufe ihrer Entwicklung zur Einheit zurücklenken. Sind sie doch nur die verschiedenen Ströme des Wissens und also bestimmt, in die Eine Wissenschaft, in das System der menschlichen Erkenntnis zurückzuzießen.<sup>104</sup>

Die Negation der Negation, die Wiederherstellung der Einheit, wurde in der Hauptsache nicht von der Philosophie, sondern von den Wissenschaften selbst vorangetrieben, sodass für Riehl „die wahren Nachfolger der Naturphilosophen“<sup>105</sup> die Einzelwissenschaftler sind, die mit der Verallgemeinerung ihrer Probleme, Fragestellungen und der von Ihnen in der Naturforschung erkannten Zusammenhänge von selbst die feindliche Entgegensetzung von Philosophie und Wissenschaft aufgehoben hätten.<sup>106</sup> Wenn von einem Sieg der Wissenschaft über die Spekulation gesprochen werden kann, so zeigt sich Riehls Geschichtsphilosophie hier als Sieggeschichte.

Ebenfalls an Hegel erinnert die Bestimmung, dass die Auflösung der Opposition von Wissenschaft und Philosophie ihrer Trennung bereits eingeschrieben gewesen sei. Denn die Frage nach dem Verhältnis von Philosophie und Einzelwissenschaften könne nur dann sinnvoll gestellt werden, wenn die Philosophie bereits in einen Gegensatz zur Wissenschaft geraten war, etwas Anderes, die exakten Wissenschaften, sich gegenüber sah.<sup>107</sup> So war die Trennung produktiv und sorgte für die Zurückgewinnung der ursprünglichen Einheit von Wissenschaft und theoretischer Philosophie auf erhöhter Stufenleiter.

Das Ziel der Wissenschaften ist keine aggregathafte Akkumulation von Partikularerkenntnissen,<sup>108</sup> sondern das System des Wissens, dessen Architektonik Aufgabe der Philosophie ist, während die Wissenschaft das Material für dieses Gebäudes bebringe:

Das Formen und Herbeischaffen der Ziegel halten wir für die Herstellung eines Baues gleich wesentlich, wie das Werk des Architekten, der den Plan entwirft und die Ausführung des Baues leitet.<sup>109</sup>

So proklamiert Riehl eine Arbeitsteilung zwischen Wissenschaft und Philosophie nach dem Modell der Kooperation. Entsprechend begreift er sein Zeitalter als das „Zeitalter der immer weiter fortschreitenden wissenschaftlichen Arbeitsver-

---

**104** Riehl 1913, S. 242.

**105** Riehl 1913, S. 236.

**106** Vgl. Riehl 1913, S. 233, S. 242.

**107** Vgl. Riehl 1913, S. 18.

**108** Vgl. Riehl 1913, S. 241.

**109** Riehl 1913, S. 241. Vgl. mit Bezug auf Kant Sturm 2010, S. 67.

einigung, des wahren Endzweckes und der Rechtfertigung der vorausgegangenen unentbehrlichen Arbeitsteilung“<sup>110</sup>. Die unendliche Annäherung in der „Richtung auf dieses Eine und höchste Ziel“<sup>111</sup> leitet Riehl zufolge die theoretische Arbeit der Philosophie – sie ist unendlich, ergo glaube er nicht, dass „jene eine Gesamtwissenschaft [...] an einem bestimmten Tage vollendet sein [werde]“<sup>112</sup>.

### 3.2 Die praktische Philosophie

Neben der theoretischen Philosophie sei die Philosophie bereits in ihrem Ursprung, in der griechischen Antike, zugleich stets *mehr*, oder genauer, *etwas anderes* als Wissenschaft gewesen. Ihr platonischer Begriff als „Philosophie der geistigen Dinge“ behandelt „das Innere des Geistes“, die Werte.<sup>113</sup> Werte seien ein der Wissenschaft gänzlich unbekannter, ein nicht-theoretischer Begriff. Entsprechend argumentiert Riehl für die strenge Wertfreiheit der Einzelwissenschaften:<sup>114</sup>

Kein Wertbegriff, keine Zweckvorstellung darf in das Werk der wissenschaftlichen Forschung eingemengt werden, deren Maxime vielmehr die Gleichwertigkeit der Erscheinungen ist. Der Zweck, ohne Frage das Prinzip des Wollens und Handelns selbstbewußter Wesen, ist kein Prinzip der Erklärung irgendeiner Naturerscheinung.<sup>115</sup>

Durch eine Anwendung der ontologischen Form des unendlichen Urteils, des Andersseins, entwickelt Riehl die praktische Philosophie in ihrer Abgrenzung zur theoretischen:

die Philosophie, die von den Werten ausgeht, [ist] nicht reine Wissenschaft; sie ist, wenn wir ein Urteil aussprechen wollen, *mehr* als Wissenschaft sein kann; oder, um es ohne Urteil

---

**110** Riehl 1913, S. 241.

**111** Riehl 1913, S. 243.

**112** Riehl 1913, S. 243.

**113** Riehl 1913, S. 8.

**114** Ein Theorem, das sich durchaus mit einigem Recht kritisieren lässt. Auch die Erkenntnisse von Naturwissenschaft und ihre Umsetzung in Technik können kaum mehr als wertfrei bezeichnet werden. Auch die Möglichkeit der Kernspaltung verdankt sich ebenso wie die Atombombe naturwissenschaftlicher Kenntnis und beides ist ebenso wenig wertfrei oder kulturunabhängig, wie die regenerativen Energien.

**115** Riehl 1913, S. 170.

zu sagen, *etwas anderes* als Wissenschaft: – die Kunst der Geistesführung [...] eine „Form des Lebens“ [...].<sup>116</sup>

Die Persönlichkeit ist deshalb für Riehl von praktischer Relevanz, denn „[z]ur Geistesführung gehören führende Geister, die den Weg vorangehen, den sie weisen“<sup>117</sup>. Damit ist eine Einheit von Lehre und Person proklamiert und so erklärt sich, weshalb die Darstellung der Persönlichkeit – z. B. von Locke als eine Art Ideal der Haltung der Aufklärung, eines Selbstdenkens *par excellence*<sup>118</sup> – für Riehls Geschichtsphilosophie so entscheidend ist. Mit der Betonung der praktischen Bedeutung der Persönlichkeit wendet sich Riehl gegen Hegels Einsicht, dass es in der Philosophie nicht um Meinungen geht. Riehl transformiert praktische Philosophie in Politik, da

in der Politik das Individuum und sein Charakter in unmittelbarer Verbindung stehen mit dem, was es tut und vollbringt. In der Philosophie kommt es dagegen auf das Individuelle nicht an, sondern auf die Argumente.<sup>119</sup>

Werte sind das allumfassendste Gebiet menschlichen Lebens, Grundlagen der zweiten Natur.

Werte schaffen Kultur; aus Werten ist das Reich des Menschen mit allen seinen Institutionen aufgebaut auf dem Boden der Natur. Sie sind die Prinzipien, die innere gestaltende Form dessen, was wir als Lebensanschauung bezeichnen und von der wissenschaftlichen Weltbetrachtung unterschieden.<sup>120</sup>

Die Werte werden von der Kunst und ebenso von der Ethik, also der praktischen Philosophie, geschaffen.<sup>121</sup> So wie für die theoretische Philosophie die WissenschaftlerInnen, sind für die praktische Philosophie die DichterInnen diejenigen Personen, durch deren Aktivität die Disziplin lebendig bleibt:

Lebensweisheit suchen wir nicht bloß bei den eigentlichen Philosophen, in ihren Lehren, ihrem Vorbilde; wir finden sie auch bei den großen Dichtern, bei jedem Erzieher der

---

**116** Riehl 1913, S. 8–9, Herv. M. H.

**117** Riehl 1913, S. 9.

**118** „Locke, der erste kritische Philosoph, stellt in seiner Person auf das schlichteste und, wie wir sagen können, als etwas Selbstverständliches den Geist der Aufklärung dar.“ (Riehl 1913, S. 70).

**119** Asmuth 2006, S. 290.

**120** Riehl 1913, S. 170.

**121** Vgl. Riehl 1913, S. 170.

Menschheit. Auch sie zählen zu den Philosophen, wenn wir auch nicht gewohnt sind, sie Philosophen zu nennen. Ein solcher Philosoph und Erzieher der Menschheit ist Goethe.<sup>122</sup>

Zwar ist Nietzsche für Riehl derjenige gewesen, der die Form der Werte durch dessen Umwertung der Werte überhaupt begriffen hat, indem er den historischen Charakter der Werte, ihre Perspektivität und Relativität, zu Bewusstsein brachte, doch ist es Goethe, der als Idol der Lebensanschauung immer wieder positiv zitiert wird:

Wer handelt, darf nicht zweifeln, er muß vom Glauben an seine Zwecke, seine Ideale erfüllt und getrieben sein. Glaube ist unentbehrlich für die Zeiten wahrer Kultur; Glaube schafft selber Kultur. Diese Überzeugung Goethes ist auch die Lehre unserer Geschichtsphilosophie und jeder tiefere Blick in die Kulturgeschichte sieht sie überall bestätigt.<sup>123</sup>

Während es in der theoretischen Philosophie also um *Wissen* geht, so geht es in der praktischen um *Glauben*. Werte sollen zwar geschaffen werden, an Werte soll geglaubt werden, damit sie historisch wirksam sind, aber keineswegs denkt Riehl, dass dies ahistorisch möglich sei. Werte selbst haben einen historischen Gehalt, eine bestimmte Bindung an die Objektivität, sie sind nicht einfach *neu* zu schöpfen.<sup>124</sup> Entsprechend ist der Kern von Riehls Nietzsche-Kritik, dass dieser Werte ahistorisch aufgefasst habe.<sup>125</sup>

Werte schaffen heißt nicht Werte erfinden, oder beliebig ersinnen. Werte werden nicht anders geschaffen, als wissenschaftliche Erkenntnisse geschaffen werden; man erfindet sie nicht, sie werden entdeckt.<sup>126</sup>

Dies nicht gesehen, den *Vorrang der Objektivität* nicht anerkannt zu haben, das ist Riehls Kritik an Nietzsche: „An die Gebundenheit alles menschlichen Lebens zu denken, scheint der Philosoph [Nietzsche, der den Gang der Dinge vom Willen

---

122 Riehl 1913, S. 250.

123 Riehl 1913, S. 251. Nicht Wissen, sondern Glauben leite die geistige Geschichte: „In der geistigen Geschichte der Menschheit ist der Zweck unmittelbar real. Die Geschichte wird von Ideen beherrscht, d. i. von Gefühlsrichtungen und Glaubensformen, wobei unter: Glaube nicht der religiöse Glaube allein, sondern auch der politische, der soziale, der ethische zu verstehen ist. Diese den Gang der historischen Ereignisse bestimmenden Ideen muß man kennen, will man die Ereignisse selbst verstehen.“ (Riehl 1926, S. 341).

124 Der Konformismus der praktischen Philosophie Riehls verdankt sich dem Vorrang der Objektivität. Vgl. Riehl 1926, S. 255, 267–268.

125 Es kann bezweifelt werden, dass Riehl damit Nietzsche gerecht wird (siehe Anm. 74).

126 Riehl 1913, S. 173.

allein abhängig wissen will; M. H.] vergessen zu haben.“<sup>127</sup> Diese Kritik geht einher mit einer Affirmation Goethes:

Nietzsche meinte, man könne Kultur absichtlich schaffen, Kultur gleichsam improvisieren; man könne die Geschichte neu machen, überhaupt Geschichte *machen*. Daß das Produktive mit dem Historischen verbunden werden müsse, um wirklich produktiv zu sein, wie Goethe es forderte, beachtete er nicht. Neue Lebensanschauungen gehen hervor aus alten Lebensanschauungen, und sie beseitigen diese niemals vollständig, sie entwickeln sie nur.<sup>128</sup>

Die Einsicht, dass das Neue immer bereits auf einer Vergangenheit aufbauen muss, dieser Vergangenheit in irgendeiner Weise Tribut zollen, sie implementieren und anerkennen muss, dass also das Gute in der Vergangenheit schon verborgen liegt, zeigt den durchaus konservativen Charakter des Geschichtsbegriffs Riehls: „Das alte Gute, faß es an!“<sup>129</sup> Dieser konservativen Denkungsart ist eine theoretische und eine praktische geschichtsphilosophische Implikation zu entnehmen:

Theoretisch ist das Neue nur auf der Basis des Alten möglich. Das Alte, insofern es *erkannte Wahrheit* ist, ist konstitutiv für das Neue. Einmal entdeckte Wahrheit besteht auf ewig fort:

Die *aufeinander* folgenden Bilder der Welt, welche von der Wissenschaft entworfen werden, folgen auch *auseinander*. Kein Schritt in der Erkenntnis der Welt braucht wieder zurückgetan werden. Keiner! Was die Wissenschaft einmal ermittelt hat, hat sie für immer ermittelt; es ist zu einem unveränderlichen Bestandteil der Wahrheit geworden, welche selbst unveränderlich ist.<sup>130</sup>

Praktische Ewigkeit verleiht die Persönlichkeit, die durch ihr jeweiliges Leben ein Idol des Würdigen und Guten verkörpere – vorausgesetzt die Erinnerung an sie wird tradiert:

Sokrates lebt mit seiner Gesinnung fort; auch wir bemühen uns noch, die Tat seines Sterbens zu begreifen und ihrer Größe würdig zu werden. Der Platonismus, der Spinozismus sind nicht vergangen, sie gehören dem Leben an, das wir leben.<sup>131</sup>

Ewig ist für Riehl also nicht bloß die Lehre eines Philosophen, sondern dessen Lebensführung, die Fortführung des Charakters und der Person selbst. Die Geschichte lässt für Riehl buchstäblich die praktischen Philosophen auferstehen:

---

**127** Riehl 1913, S. 227.

**128** Riehl 1913, S. 248.

**129** Riehl 1913, S. 249.

**130** Riehl 1913, S. 243.

**131** Riehl 1913, S. 249.

Die Lebenden erwecken die Toten. „In jeder Philosophie dagegen, die noch etwas anderes als Wissenschaft ist, lebt ihr Schöpfer in gewisser Weise fort.“<sup>132</sup>

Beide Implikationen, die auf die Ewigkeit des einmal Erkannten bestehen, sind Ausdruck der früher „einmal unhinterfragt zum Selbstverständnis theoretischen Denkens“<sup>133</sup> gehörenden Auffassung, dass die Geschichte konstitutiv für den systematischen Gehalt des theoretischen Denkens sei. Sie sind kompatibel mit der „oft variierten Metapher von den Zwergen, die auf den Schultern von Riesen sitzen“<sup>134</sup> und gerade deshalb mehr und Entfernteres als diese sehen konnten. „Wir müssen alle empfangen und lernen, sowohl von denen, die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind.“<sup>135</sup> Der Gedanke des akkumulativen Fortschritts, der konstitutiven Funktion des Alten für das Neue, der sich in dem Sinnbild der Zwerge auf den Schultern von Riesen ausdrückt und der in der Wissenschaftsgeschichte sein Modell hat (siehe 4), ist hegelianisch, denn ausdrücklich durch Arbeit vermittelt. Auf die Schultern von Riesen der Vergangenheit gelangen die Zwerge der Gegenwart nicht einfach so, der Zeitgeist inkarniert nicht qua Geburt, vielmehr müssen die Erkenntnisse der Vergangenheit für jede Gegenwart erneut vermittelt, durch Arbeit am Begriff gewonnen, werden: „Erst durch uns selbst geprüfte Erkenntnis ist lebendige Erkenntnis, sie erst kann mit unserem ganzen Wesen eins werden; auch geistiges Erbe müssen wir erwerben, um es zu besitzen.“<sup>136</sup>

Philosophen der Werte, EthikerInnen, sind für Riehl „Führer und Helden des Geistes“<sup>137</sup>. Helden,<sup>138</sup> denn sie stürzen das Alte um, wenn dessen Verfallsdatum bereits abgelaufen und die Zeit für das Neue reif geworden ist. Die großen Ethiken kommen von tragischen Figuren, denn diese befinden sich aufgrund ihrer Einsicht in einem Zwiespalt, sie leben in einem jeweils herrschenden Wertesystem und zugleich agitieren sie mit ihrer Einsicht gegen dasselbe. Neben ihrer Aufgabe zur Führung haben EthikerInnen zugleich einen Erziehungsauftrag an die Menschheit. „Die Philosophen der Lebensanschauung sind [...] zugleich die

---

132 Riehl 1913, S. 9.

133 Städtler 2019b, S. 78.

134 Städtler 2019b, S. 78.

135 Riehl 1913, S. 251.

136 Riehl 1913, S. 69.

137 Riehl 1913, S. 173.

138 Neben Führern und Helden ist das Motiv des Märtyrers präsent: Nicht nur Sokrates ging „in den Tod in voller Glorie“ Riehl 1913, S. 184 – sondern auch Giordano Bruno. „So hat Bruno die neue Lehre erfaßt; so wurde Bruno von ihr erfaßt. Dieser Märtyrer der neuen Weltanschauung steht am Eingang der neueren Philosophie als Prophet der modernen Wissenschaft.“ (Riehl 1913, S. 27–28). Solch tragische Figuren sind die Urbilder der Helden Riehls.

Philosophen der Geistesführung und der Erziehung der Menschheit.“<sup>139</sup> Als Erzieher lobt Riehl nicht nur Sokrates und Goethe, sondern auch Fichte.<sup>140</sup> Die praktische Philosophie ist weniger akademisch, sondern vielmehr politisch angelegt – auch das meint Kunst bei Riehl.<sup>141</sup>

Der Prozess der Kultur- bzw. Werteentwicklung wird von Riehl im Verhältnis von Ethik und Moral beschrieben und verläuft ebenfalls nicht bloß progressiv in Richtung Fortschritt, wie die Diagnose der Kultur seiner Zeit nahelegte:

Die Ethik gibt der Moral die Ziele, die Moral ist ein Weg zu diesen Zielen. Und vielleicht ist der Weg einer bestimmten Moral ein Irrweg, oder die Entwicklung des geistigen Lebens bringt eine Erhöhung der Ziele mit sich, – und die alte Moral hört auf, ethisch zu sein. Sie wird zu einem Hemmnis des ethischen Fortschrittes, zu einer Schranke, die überwunden werden muß.<sup>142</sup>

Der geschichtliche Prozess des geistigen Lebens ist ausdrücklich teleologisch: Ethischer Fortschritt und dessen Hemmung sind nur in dem Zusammenhang mit einem Ziel – der Ethik – sinnvolle Begriffe. Dabei kann sich auch die Ethik verändern, eine „Erhöhung der Ziele“, also der Ethik, verwandelt bisher Richtiges in sodann Falsches. Eine Moral selbst kann ein Irrweg sein und gar nicht zu dem beabsichtigten Ziel tauglich – mit diesem knappen Denkmodell erklärt Riehl Fortschritt, Hemmung und Rückschritt (Irrweg) in der Geschichte der Kultur. Die Relativität von Moral und Ethik verdankt sich dem Einfluss Nietzsches.<sup>143</sup>

### 3.3 Riehls Version des Vorrangs der praktischen Philosophie

Bei Riehl wird aus dem von Kant mit dem Vorrang des Weltbegriffs systematisch formulierten Anspruch auf die Einheit der menschlichen Vernunft und damit der Philosophie eine Einheit der Weltanschauung, die beide Seiten des Menschen, die theoretische sowie die praktische, befriedigen soll: Die Philosophie insgesamt hat den

doppelte[n] und dennoch einheitlich verbundene[n] Beruf [...] dem Menschen eine lebensvolle Weltanschauung zu geben, die sich an alle Seiten seiner Natur wendet. [...] Sie

<sup>139</sup> Riehl 1913, S. 174.

<sup>140</sup> Vgl. Riehl 1913, S. 38.

<sup>141</sup> Vgl. Riehl 1913, S. 174–175.

<sup>142</sup> Riehl 1913, S. 172.

<sup>143</sup> Bleibend an Nietzsche sei die Erkenntnis der Relativität von Kultur und Moral und die damit einhergehende Einsicht in Irrwege und Abwege der Sittlichkeit: „Dafür hat er auch Probleme aufgeworfen, aufgeduldet, wie die von Evolution und Entartung, welche die Philosophie der Kultur und Moral noch lange beschäftigen werden.“ (Riehl 1913, S. 230).

entdeckt dem Menschen seine wahren Ziele und weist ihn an, den Willen nach ihnen zu steuern und zu richten.<sup>144</sup>

Damit ist Riehls Version des Vorrangs der praktischen Philosophie ausgesprochen. Sowohl theoretische als auch praktische Philosophie zielen eigentlich auf Weltanschauungen. „Wohl aber ordnet sich die Wissenschaft als Ganzes dem Gesichtspunkt des Wertes unter.“<sup>145</sup> Es gibt eine wissenschaftliche Weltanschauung, doch „[d]er Verstand erschöpft nicht das Wesen des Geistes, und die Bestimmung des Menschen geht nicht im Erkennen auf“<sup>146</sup>, zumal auch die Wissenschaft selbst ein Wert ist, der zur Kultur, zur Sphäre des Geistes, gehört.<sup>147</sup>

Die theoretische Philosophie ist der praktischen subsumiert und verfolgt letztlich deren Ziele – Ziele, die den „wesentlichen Zwecke[n] der menschlichen Vernunft“<sup>148</sup>, der „Moral“<sup>149</sup> gemäß sein sollen. Diese wesentlichen Zwecke werden von Riehl wie von Kant mit Autonomie identifiziert. Allerdings verstehen beide darunter nicht dasselbe.

Im Gegensatz zu Kant hypostasiert Riehl die Persönlichkeit und bestimmt die praktische Philosophie als *Kunst*. Der praktische Philosoph wird als Vernunftkünstler, als Pragmatiker und Erzeuger von Kultur, als Führer der Menschheit etabliert. Dieser soll zwar auf vernünftige Gesetzgebung bzw. Bestimmung von Kultur abzielen, aber es scheint für Riehl mit Nietzsche eher um die Autonomie als Triebunterdrückung und rationale Herrschaft über den Willen zu gehen,<sup>150</sup> als um eine am Sittengesetz orientierte Moral oder um die Verwirklichung der Ansprüche der menschlichen Vernunft an das (gesellschaftliche) Leben.

Kants strenger Begriff der Selbstgesetzgebung wird von Riehl stark reduziert und modifiziert. Unter praktischer Freiheit versteht Riehl „die Bestimmbarkeit des Willens durch abstrakte Motive“<sup>151</sup>. Der engere Begriff ethischer Freiheit verlangt von den *abstrakten* Motiven dann lediglich noch, dass es sich um

144 Riehl 1913, S. 22.

145 Riehl 1913, S. 170.

146 Riehl 1913, S. 168.

147 Vgl. Riehl 1913, S. 170–171.

148 Kant, KrV A 838/B 866.

149 Kant, KrV A 840/B 868.

150 Freiheit ist für Riehl wesentlich *rationale* (durch abstrakte Motive geleitete) Willensbestimmung und damit einhergehend Triebunterdrückung: „Die praktische Freiheit [...] ist eine erworbene Fähigkeit [...], denn sie geht aus der Befreiung unseres Willens von der Macht der unmittelbaren Motive, der Affekte und Leidenschaften, und der Unterwerfung desselben unter die Macht der mittelbaren hervor.“ (Riehl 1926, S. 251). Die Ersetzung der unmittelbaren (natürlichen) durch mittelbare (künstliche) Motive nennt Riehl also praktische Freiheit.

151 Riehl 1926, S. 248.

„allgemeingültige Motive“ bzw. „allgemeine[] Willensinteressen“<sup>152</sup> handle. Die Moral selbst ist Riehl, vermittelt durch Nietzsche, relativ, zeit- und kulturabhängig und perspektivisch geworden. „Geschichte und Entwicklung, Werden und Schaffen machen jede feste und endgültige Wertbestimmung des Lebens [...] unmöglich.“<sup>153</sup> Dementsprechend verliert für Riehl das Sittengesetz seine fundamentale Bedeutung<sup>154</sup> und wird durch das Verhältnis des Einzelnen zur jeweiligen Kultur (Zeitgeist) – der sich der einzelne Wille, so er denn sittlich handelt, unterwirft – ersetzt. Demnach ist eine Handlung „*formal* sittlich“, wenn die Person ihr „Handeln allgemeingültigen Gesetzen unterwirft“ und „*material* sittlich, aber nur für seine Zeit und aus der sittlichen Überzeugung seiner Umgebung heraus“, wenn die Person „zugleich ein Interesse des allgemeinen Willens zum Interesse seines individuellen Willens macht“.<sup>155</sup> Riehl versteht ethische Freiheit somit als Konformismus. Der Philosoph als Führer der Kultur steht im Gegensatz dazu.

Den Vorrang der praktischen Philosophie als Vorrang des Weltbegriffs der Philosophie gibt Riehl der Lehre Kants scheinbar getreu wieder: Über den Schulbegriff

hinaus, aber im Anschluß an ihn, erhebt sich der „Weltbegriff“ der Philosophie. In dieser Absicht ist Philosophie die Beziehung aller Erkenntnis [d. i. des Schulbegriffs bzw. des Systems des Wissens; M. H.] auf die wesentlichen Zwecke der Vernunft und ein Philosoph in diesem Sinne „der *Gesetzgeber* der Vernunft und ein *Lehrer* im Ideal“.<sup>156</sup>

Kant formuliert jedoch vorsichtiger, identifiziert den Philosophen mit dem Urbild nur im Konjunktiv, unterscheidet Gesetzgeber und Lehrer und bestimmt die *Idee* der Gesetzgebung als regulatives Leitmotiv,<sup>157</sup> das sich in jeder menschlichen Vernunft findet, während der Lehrer nirgends ist. Dagegen identifiziert Riehl den Philosophen mit dem Gesetzgeber der Vernunft bzw. dem Lehrer im Ideal direkt.

<sup>152</sup> Riehl 1926, S. 248.

<sup>153</sup> Riehl 1913, S. 196.

<sup>154</sup> Vgl. Riehl 1926, S. 252 und S. 264–268.

<sup>155</sup> Riehl 1926, S. 256. Bereits 1871 bahnt sich Riehls extrem realistische (Um-)Deutung des Sittengesetzes an. Instruktiv ist hier Riehls Beispiel für eine moralische Handlung aus Pflicht: die freiwillige Aufopferung eines Soldaten ist umso weniger moralisch motiviert, je mehr hierbei auf eine Belohnung im Jenseits gehofft wird; sie ist umso moralischer, je stärker sie hingegen aus bloßer Pflicht, also Identifizierung des individuellen Willens mit dem allgemeinen Willen, der Krieg will, erfolgt. Das Beispiel wirkt heute einigermaßen absurd, ist jedoch vor dem Hintergrund von Riehls Verständnis der materialen Sittlichkeit nachvollziehbar. Vgl. Riehl 1871, S. 89.

<sup>156</sup> Riehl 1913, S. 23, Herv. M. H.

<sup>157</sup> Vgl. Kant, KrV A 839–840/B 867–868.

Kants Zurückhaltung macht er sich nicht zu eigen. Die Bestimmungen des Philosophen als *Gesetzgeber der Vernunft* und *Lehrer im Ideal* kommen in Riehls Darstellung außerhalb dieses Zitats nicht mehr vor, bezeichnen aber schon die von Kant als Hypostase ausgewiesenen *Personifizierungen* der regulativen Idee.<sup>158</sup> Aus der anmaßenden Identifikation mit dem Gesetzgeber und Lehrer wird bei Riehl zunächst eingedenk dieser Anmaßung ein Kenner der Philosophie und ein Streber nach ihrem Ziel. Im weiteren Verlauf der Bestimmung der praktischen Philosophie in der *Philosophie der Gegenwart* wird der Lehrer durch den Erzieher und der Gesetzgeber durch den Herrscher bzw. Führer ersetzt. Dieser Ersetzung entspricht eine Wendung, die Riehl der Zurückhaltung Kants gibt:

Aber die Größe dieser Aufgabe fordert zugleich zur Bescheidenheit auf. ‚Es wäre sehr ruhmredig, meinen wir mit Kant, sich selbst einen Philosophen in solcher Bedeutung zu nennen und sich anzumaßen, dem Urbilde, das nur in der Idee liegt, gleichgekommen zu sein.‘ Sondern, *Kenner* der Philosophie wollen wir uns nennen, *Strebende* nach ihrem Ziele sein; und wir werden es in dem Maße zu sein vermögen, in welchen wir befähigt sind, in der eigenen Person die *Selbstgesetzgebung der Vernunft* zu verwirklichen und zu *Herren* zu machen über uns und unser Geschick.<sup>159</sup>

Die Haltung der Demut, die sich bei Kant bezüglich der regulativen Ideen durch die Einsicht in ihre Nicht-Erreichbarkeit findet, wird von Riehl zur Umwandlung des Begriffs des Philosophen genutzt, dessen Werk und Persönlichkeit in einen wesentlich engeren Zusammenhang als bei Kant gestellt werden, wobei die für Kant wesentliche Orientierung am Sittengesetz preisgegeben wird. Kants offen gelassene Spannung – hier das unerreichbare Ideal des Philosophen, dort der jeweilige Philosoph, der dieses Ideal nur in der Idee der Gesetzgebung der Vernunft kennt und anstrebt – wird von Riehl durch eine klare Benennung gesprengt: Der Begriff der Person des Philosophen wird eingedenk der Erkenntnis in die Nicht-Erreichbarkeit verwandelt in einen *Kenner* und *Suchenden*, schließlich in einen Macher, einen wirklichkeitserzeugenden Versuchsleiter der Kultur (Kultur als praktisches Experiment), einen *Führer* der Werte. Dies zu erreichen sei dadurch möglich, dass wir uns zu Herren „in der eigenen Person“ machen, indem wir die „Selbstgesetzgebung der Vernunft“ verwirklichen.

---

**158** Es mag daran erinnert werden, dass das *Transzendente Ideal* bei Kant, wenn es personifiziert wird, Gott entspricht und diese Hypostasierung des Ideals von Kant kritisiert wird. Die Hypostasierung der Idee der Gesetzgebung zur Person, zum Philosophen/Gesetzgeber/Lehrer wird dementsprechend kritisch von Kant behandelt, während Riehl diese Personifizierung – zunächst in abgemilderter Form (als Kenner/Suchender), später in autoritärer Form (als Erzieher/Führer) – affirmiert.

**159** Riehl 1913, 23–24, Herv. M. H.

Letztlich verwandelt sich Riehls praktischer Philosoph, gerade dadurch, dass er eine andere Konsequenz aus der Nichterreichbarkeit des Ideals zieht, die der Demut Kants zugrunde lag, in das gerade Gegenteil einer demütigen Haltung: Der Anspruch auf Führung, Erziehung und Herrschaft ist autoritär.

#### 4 Teleologie und Autonomie

Die Geschichte als Wissenschaft wird für Riehl immer als wertend sowie von Zweckbegriffen geleitet verstanden. Entsprechend unterscheidet er eine bloße Geschichtskunde von der Geschichte als Wissenschaft:

Eine Geschichte, die sich auf die bloße Wiedergabe der Ereignisse beschränkte, wäre nicht Wissenschaft, sondern Geschichtskunde.<sup>160</sup>

Für die Geschichte als Wissenschaft ist die Herstellung eines Zusammenhangs unabdingbar, denn „[e]s gibt keine ‚idiographische‘, das einzelne als solches bloß beschreibende *Wissenschaft*“<sup>161</sup>. Ein Zusammenhang des Einzelnen mit anderem Einzelnen ist allererst herzustellen. Zu einem reflektierten Geschichtsbegriff gehört die Einsicht, dass nur ein Begriff die Organisation des Materials zu einem sinnvollen Ganzen ermöglicht:

Sollen Menschen sich bei ihrer Vergangenheit überhaupt *etwas* denken können, muss die Individualität der Erscheinungen mit einer allgemeinen Idee vermittelt werden.<sup>162</sup>

Diese Ideen, die den Zusammenhang des Geschehenen konstituieren, nennt Riehl *Werte*, wenn sie „Objekte der Beurteilung durch Gefühl und Willen“ sind und *Zwecke*, „sobald sich unser Schaffen und Handeln auf sie richtet“<sup>163</sup>. Die Teleologie ist für das Geschichtsdenken notwendig, weil so allererst ein Sinnzusammenhang erzeugt wird.

Auf dem Gebiete der praktischen Vernunft und auf diesem Gebiete allein hat der Zweck seine rechte Stelle. Hier ist er nicht länger nur ein Beurteilungsprinzip der Form eines Gegenstandes, er ist das Prinzip der Erzeugung der Gegenstände selbst.<sup>164</sup>

---

**160** Riehl 1913, S. 168.

**161** Riehl 1913, S. 168.

**162** Städtler 2019a, S. 12–13.

**163** Riehl 1913, S. 168.

**164** Riehl 1926, S. 339.

Mit Hegel verlangt Riehl die Rationalität und Begreiflichkeit der Welt als Sinnzusammenhang und lobt dessen Insistieren auf einem Begriff von Objektivität und Wahrheit für die Sphäre des Geistes:

Hegel erstrebte dieselbe Objektivität dem historischen Stoffe gegenüber, welche der Positivismus den Tatsachen in der Natur gegenüber bewährt: er will die Geschichte begreifen, nicht sie meistern, und hierin liegt ein Punkt der Berührung zwischen seiner Spekulation und der wissenschaftlichen Forschung.<sup>165</sup>

Aufgrund dieses Objektivitätsanspruchs konstatiert Riehl eine „innere Verwandtschaft der modernen Geschichtswissenschaft mit dem Geiste, mit welchem Hegel die Geschichte erfaßte“<sup>166</sup>. Zwar sei Hegels Naturphilosophie gescheitert, doch bleibend sei die Einsicht, dass „die historischen Erscheinungen als Entwicklung des absoluten Geistes“<sup>167</sup> zu verstehen sind. Das Verhältnis der Philosophie Hegels zur Kulturwissenschaft sei analog zu dem Verhältnis der Philosophie Kants zur Naturwissenschaft:

Die Naturphilosophie Hegels ist als Irrweg erkannt und niemand wird diesen Weg je wieder betreten; seine Geschichtsphilosophie dagegen [...] ist auch für unsere Zeit noch von anregender Bedeutung. Zwischen dieser Philosophie und unserer Kulturwissenschaft besteht sogar ein analoges Verhältnis, wie es zwischen Kant und unserer Naturwissenschaft besteht; und eigentlich hat erst die Hegelsche Auffassung der Geschichte die Möglichkeit einer Kulturwissenschaft im Unterschiede von der Naturwissenschaft ersichtlich gemacht.<sup>168</sup>

Mit dieser Analogie will Riehl vermutlich das Prinzip teleologischer Erklärung für den Bereich des Geistes reklamieren: „Der mathematisch-mechanischen Analyse auf der einen Seite entspricht auf der anderen die teleologische Erklärung. Wo der Zweck schöpferisch ist, wie im Reiche des Menschen und seiner Kultur, da ist er auch das Prinzip der Erklärung.“<sup>169</sup> So wie Kants Philosophie als Erkenntnis-kritik die Grundbegriffe der Naturwissenschaften untersucht, die Grenzen ihrer Erkenntnis bestimmt und durch die regulative Idee des Systems des Wissens das systematische Verhältnis der Einzelwissenschaften untereinander bestimmbar macht, so kommt anscheinend auch Hegels Philosophie eine grundlegende Funktion für die Kulturwissenschaften zu. Im Sinne der zitierten Analogie müsste sie die Kategorien aller Geistes-/Kulturwissenschaften vorbereiten, ihre Kritik

---

<sup>165</sup> Riehl 1913, S. 235. Vgl. Asmuth 2006, S. 297 sowie zu den drei Bedeutungen dieser Objektivität S. 302.

<sup>166</sup> Riehl 1913, S. 234.

<sup>167</sup> Riehl 1913, S. 234.

<sup>168</sup> Riehl 1913, S. 235.

<sup>169</sup> Riehl 1926, S. 342.

und Begrenzung ermöglichen sowie die Idee des systematischen Zusammenhangs der Kultur(-wissenschaften) liefern. Diese Idee müsste die Idee des Fortschritts im Bewusstsein der Freiheit, bzw. einfach ausgedrückt, Autonomie sein.<sup>170</sup> Riehl unterlässt es jedoch, Details zu erklären, sondern begnügt sich mit der Feststellung, dass „die moderne Geschichtswissenschaft [...] Geist von seinem [Hegels; M. H.] Geiste“<sup>171</sup> sei. Dass die Geschichte insgesamt der Idee der Freiheit verpflichtet ist, einer Freiheit, die geschichtlich verstanden wird und erworben, erarbeitet werden muss, erscheint mir eindeutig:

Auch die Freiheit [...] ist in diesem Sinne eine Idee; und statt mit Kant zu sagen: ein Wesen, das unter der Idee der Freiheit handelt, *ist* frei, müssen wir vielmehr sagen: es *wird* frei, es macht sich frei, und zwar genau so weit, als es wirklich nach der Idee handelt. Der Wille geht nicht von der Freiheit, als einem ursprünglichen Besitze, aus, er führt zur Freiheit hin, er befindet sich zu ihr, mathematisch geredet, in asymptotischer Annäherung. Ideen sind Aufgaben, die ins Unendliche weisen, und eben dadurch machen sie das Leben des Geistes aus.<sup>172</sup>

Riehl vertritt einen teleologischen Fortschrittsbegriff, der nach dem Vorbild der unendlichen Annäherung konzipiert ist und der sich für den Menschen als unendliche Aufgabe darstellt. Das entspricht dem Geist seiner Zeit. Prominent kommt dieses Motiv etwa bei Cohens *Prinzip der Infinitesimal-Methode und seine Geschichte* (1883) vor. Anfänge dieses Motivs, das aus der kantischen Auffassung der regulativen Ideen entsprungen ist, finden sich bereits in der Frühromantik.<sup>173</sup>

Riehls Geschichtsbegriff folgt dem Gedanken des geschichtlichen Fortschritts sowohl in theoretischer, als auch in praktischer Hinsicht:

Stetig muß die Menschheit fortschreiten in der Selbsterkenntnis der Vernunft und der Erkenntnis der Welt, im Streben nach einer auf dieser doppelten Erkenntnis beruhenden Weisheit: fortschreiten in philosophischer Wissenschaft und philosophischer Gesinnung.<sup>174</sup>

Mit diesen progressiven Worten endet Riehls *Philosophie der Gegenwart*, die sich, wie bereits erwähnt, an eine Zeit der Jugend und der Kulturerneuerung richtete. Das Telos der Geschichte ist die unendliche Annäherung an die Idee. Riehl

---

**170** Vgl. Riehl 1913, S. 9, 24 und 221.

**171** Riehl 1913, S. 235.

**172** Riehl 1913, S. 190.

**173** Siehe Frank 1997.

**174** Riehl 1913, S. 252.

unterscheidet zwischen deren regulativer und konstitutiver Funktion. Ideen haben in der wissenschaftlichen Philosophie,

[d]ort wo die Erforschung von Objekten, die in der Erfahrung gegeben sind, unser Zweck ist, [...] nur eine „regulative“ [Funktion; M. H.] [...], sofern sie die Bedingungen oder Regeln angeben, unter denen die Einheit oder systematische Vollständigkeit des Wissens zu erzielen ist. Für die praktische Vernunft dagegen sind sie „konstitutiv“; sie selbst konstituieren die praktische Vernunft, sie selbst sind die Vernunft, die zugleich Wille ist.<sup>175</sup>

Durch die konstitutive Funktionsbestimmung der praktischen Vernunft, die Kultur schafft, wird Moral und Sittlichkeit, und letztlich auch die Transzendente Einheit der Apperzeption in ihrer „Tätigkeitsform des Selbstbewußtseins, das Selbstbewußtsein als Wille“<sup>176</sup> in einen Prozess des geschichtlichen Werdens, der Selbstbildung bzw. Selbstbestimmung des Menschen, eingeschrieben; auch diese geschichtliche Dynamisierung des Selbstbewusstseins erinnert an Hegel. Für Riehl schaffen *praktische* Ideen Realitäten, die noch nicht sind.<sup>177</sup> Die Kunst der Lebensweisheit soll „dem Willen neue Ziele entdeck[en]“ und „Möglichkeiten, die erst zu schaffen [...] sind“ aufzeigen.<sup>178</sup>

Für Riehl sind „Zweifel an der Wirklichkeit eines Fortschrittes in einem gegebenen Fall [...] berechtigt, sofern jeder Fortschritt immer nur relativ sein kann, und nützlich, denn sie treiben zum Weiterstreben und Handeln an“<sup>179</sup>. So gesehen ist die Kritik an der Selbstzufriedenheit einer Zeit, „daß gerade wir es, so herrlich weit gebracht“<sup>180</sup> hätten, ein Motor des Fortschritts auf dessen unendlichem Wege. Das „Gesetz fortschreitender Entwicklung in der Geschichte, [ist] ein Postulat der Philosophie Hegels“<sup>181</sup>; ein Postulat, das Riehl mit dem Verweis auf die Unmöglichkeit der Erfahrung eines solchen Gesetzes sowie die Relativität des Fortschritts und die bereits angesprochene Möglichkeit von Hemmung und Rückschritt in der Geschichte im Sinne seines Realismus um Hegels Idealismus reduziert. Riehls Geschichtsphilosophie ist

insofern teleologisch, als sie vergangenes Wissen auf gegenwärtiges bezieht, läuft aber nicht zwingend auf die idealistische Auffassung von Philosophiegeschichte hinaus,

---

**175** Riehl 1913, S. 190.

**176** Riehl 1913, S. 194.

**177** Vgl. Riehl 1913, S. 190.

**178** Riehl 1913, S. 189.

**179** Riehl 1913, S. 197.

**180** Riehl 1913, S. 197.

**181** Riehl 1913, S. 197.

derzufolge der Begriff sich zielstrebig zur absoluten Idee entwickle und alles Disharmonische dialektisch aufhebe.<sup>182</sup>

Werte sind im Fluss der Geschichte, stets – wie der Fortschritt selbst – sind sie relativ. Bereits die Möglichkeit eines (künftigen) Fortschritts bestätigt die Unmöglichkeit absoluter Werte, Moral und Kultur. Offensichtlich wirklich ist der (theoretische und technisch-praktische) Fortschritt aufgrund fortschreitender Naturbeherrschung durch Wissenschaft und Technik.<sup>183</sup> So ist der Fortschritt für Riehl vor allem in der Entwicklung der Wissenschaften greifbar: „Durch die Kenntnis der Gesetze der Ursachen beherrschen wir die Wirkungen und machen uns theoretisch wie praktisch zu Herren über die Kräfte der Natur.“<sup>184</sup> Herrschaft und Emanzipation sind aufs engste miteinander verknüpft:

Paradigmatisch für geschichtlichen Fortschritt ist es, dass die Menschen ihr Spezifikum, die Vernunft, entwickeln, indem sie sich aus unmittelbaren Naturzusammenhängen herausarbeiten und in den Formen von Zivilisation und Kultur die Distanz zur ersten Natur kontinuierlich vergrößern und damit nicht zuletzt die objektiven Bedingungen subjektiver Freiheit produzieren.<sup>185</sup>

Nur diejenigen Aspekte der Natur, die von uns begrifflich fassbar sind, sind keine Zauberei. Daher bedeutet jede wissenschaftliche Entdeckung zugleich einen Fortschritt der rationalen Durchdringung und Entzauberung der Natur:

In der Erkenntnis befriedigt sich zugleich der Einheitstrieb des Denkens. Daher bedeutet uns ein Naturgesetz immer noch mehr als eine Ableitungsformel für beliebig viele Erfahrungen, welche wirklich anzustellen wir uns dank dem Gesetz erlassen können. Es bedeutet uns einen weiteren Schritt zur geistigen Durchdringung und Aneignung der Tatsachen. Das Reelle scheint uns wieder um einen Grad rationeller geworden zu sein.<sup>186</sup>

Auch geht dem theoretischen Fortschritt nichts verloren: „Was die Wissenschaft einmal ermittelt hat, hat sie für immer ermittelt.“<sup>187</sup> Dabei ist selbstbewusste Kritik das Movens des Fortschritts. Bereits Hegel erkannte, dass „neue philosophische Theorien immer in der kritischen Auseinandersetzung mit vorhandenen philosophischen Theorien entstehen“<sup>188</sup>. Eben dieses Verständnis entspricht

---

**182** Städtler 2019b, S. 85.

**183** Vgl. Riehl 1913, S. 3–4.

**184** Riehl 1913, S. 35.

**185** Städtler 2019a, S. 22.

**186** Riehl 1913, S. 171.

**187** Riehl 1913, S. 243.

**188** Städtler 2019b, S. 86.

Riehls Insistieren auf dem Selbstdenken, wie seiner Auffassung der Geschichte der Philosophie: „Das künftige System des Wissens erwächst aus Kritik und Forschung zugleich.“<sup>189</sup>

Die Wissenschaft ermöglicht Herrschaft über die Natur, jede ihrer Erkenntnisse ist ein Fortschritt, „Durchdringung und Aneignung der Tatsachen“, der bleibend und der erneuten Kritik bedürftig ist. Nimmt man diese Zitate zusammen, so ergibt sich ein Bild des akkumulativen Fortschritts der wissenschaftlichen Erkenntnis. Für den fortschreitenden Erfolg intersubjektiver, vernünftig strukturierter Kooperation bildet die Wissenschaftsgeschichte das rationale Modell:

[Das] Modell geschichtlichen Fortschritts, der vernünftig strukturiert aber nicht determiniert ist, ist [...] die Wissenschaftsgeschichte. In ihr beziehen sich handelnde Subjekte im Rahmen einer transgenerationellen, diachronen Arbeitsteilung aufeinander. Die Späteren entwickeln durch Kritik an Mängeln und Fehlern der Früheren das systematische Wissen einer Disziplin im Medium der Zeit.<sup>190</sup>

Der systematische Grund der Möglichkeit des wissenschaftlichen Fortschritts liegt dabei

in der wissenschaftlichen Sache selbst: Wissen ist der Sache nach systematisch verfasst, dieses System kann aber nur durch empirisches Handeln – Denken – dargestellt werden. Dies hat die klassische deutsche Philosophie nach Kant dazu veranlasst, die geschichtliche Entwicklung von Freiheit und von Wissen als miteinander verbundene Momente der geschichtlichen Selbstentfaltung der Vernunft zu denken.<sup>191</sup>

Dieser Verbindung von Freiheit und Wissen lässt sich in Riehls Geschichtsdenken erneut begegnen. Auch das ist ein Grund dafür, dass Riehl Hegels Geschichtsdenken affirmiert. Um den absoluten Idealismus entschärft sei die Einsicht in die fortschreitende Akkumulation des Wissens das wahre Prinzip der Geschichte. Riehl erkennt die „Einheit der Kontinuität im Fortschritt menschlichen Wissens“<sup>192</sup> als Inbegriff seines Geschichtsdenkens an, da diese „doch in den exakten Wissenschaften in systematischer Form vorliegt“<sup>193</sup>, also in denjenigen Wissenschaften, denen er sein Werk verschrieben hat und aus deren Geschichte er

---

**189** Riehl 1913, S. 244.

**190** Städtler 2019a, S. 16.

**191** Städtler 2019a, S. 18–19.

**192** Städtler 2019a, S. 21.

**193** Städtler 2019a, S. 21.

zahlreiche Zusammenhänge aufeinander aufbauender und systematisch verbundener wissenschaftlicher Erkenntnisse anführt.

Der teleologische Fortschritt der Menschheit strebt für Riehl nach Autonomie. Wie ich bereits (in 3.3) angemerkt habe, versteht Riehl unter Freiheit die Bestimmung von Handlungen durch den Willen nach abstrakten (begrifflichen, rationalen) Motiven. Entsprechen diese Motive *allgemeinen, d. h. gesellschaftlichen* Interessen, so sind sie sittlich. Die derart verstandene Autonomie macht für Riehl die Würde des Menschen aus.

Unter Willensautonomie ist negativ die Unabhängigkeit des Wollens von dem Objekte des Begehrens zu verstehen [...]. Autonomie des Willens bedeutet positiv – und dies ist ihr lebensvoller Begriff – *Selbstgesetzgebung*. Darauf allein beruht die *Würde* oder der innere Wert eines vernünftigen Wesens, daß es keinem Gesetze gehorcht, als dem, das es sich zugleich selbst gibt.<sup>194</sup>

Die Selbstgesetzgebung ist maßgeblich und kam der Menschheit historisch in der Epoche der Aufklärung zu Bewusstsein, die nicht nur als Epoche einmalig ist, sondern in jedem Menschenleben aufkommen soll: Die Aufklärung ist

Moment in der Erziehung des Menschengeschlechtes, und ebendarum auch in der Erziehung des einzelnen Menschen. Einmal im Leben muß jeder eine Zeit der Aufklärung erfahren, einmal im Leben die überkommenen Anschauungen in Frage stellen. Er wird sonst nicht wahrhaft zum Vernunftwesen, sondern bleibt ein Automat der Erziehung und der ihn in Bewegung setzenden autoritativen Meinung anderer.<sup>195</sup>

Die Würde des Menschen, seine Selbstgesetzgebung, beruht für Riehl auf diesem Durchgangspunkt der Aufklärung, auf dieser kritischen Grundhaltung des Selbstdenkens, also darauf, Autoritäten in Frage zu stellen, sich Vergangenes selbständig, durch eine eigene Auseinandersetzung, anzueignen. Das ist weit weg von Kants Würdebegriff – nach Riehls Verständnis hätten alle *Unmündigen* (noch) keine Würde. Die Bestimmung erinnert gar nicht so sehr an eine Bestimmung aus der praktischen Philosophie Kants, sondern vielmehr an die theoretische Philosophie Kants, mit ihrer Abwertung der historischen Erkenntnis und ihrem Appell an den Gebrauch der eigenen Vernunft:

Eine Erkenntnis mag ursprünglich gegeben sein, woher sie wolle, so ist sie doch bei dem, der sie besitzt, *historisch*, wenn er nur in dem Grade und so viel erkennt, als ihm anderwärts gegeben worden, es mag dieses ihm nun durch unmittelbare Erfahrung oder Erzählung, auch Belehrung (allgemeiner Erkenntnisse) gegeben sein. [...] Er bildet sich nach fremder

---

**194** Riehl 1913, S. 192, vgl. Riehl 1926, S. 248.

**195** Riehl 1913, S. 70.

Vernunft, aber das nachbildende Vermögen ist nicht das erzeugende, d. i. das Erkenntnis entsprang bei ihm nicht aus Vernunft [...]. Er hat gut gefaßt und behalten, d. i. gelernt, und ist ein Gipsabdruck von einem lebenden Menschen.<sup>196</sup>

Selbstgesetzgebung bedeutet für Riehl, dass man sein eigener Herr, Herrscher über sich selbst, ist. Die Autonomie wird dabei eng an den Begriff der Persönlichkeit gebunden und dies erklärt die bereits bemerkte Bedeutung der Persönlichkeit für die praktische Philosophie – der von Riehl geforderten Harmonie zwischen Autor/Person/Leben und Werk/Position/Philosophie:

Ethische Freiheit heißt nicht bloß Macht haben, Macht vor allem über sich selbst. [...] Autonomie ist nicht gleichbedeutend mit „Willen zur Macht“, den unser modernster Ethiker zum Prinzip der Umschaffung des Menschen machen wollte. Autonomie oder ethische Freiheit ist, ich erläutere dies aus Kants eigenen Worten: Persönlichkeit, Wille zur Persönlichkeit [...], d. i. die Freiheit und Unabhängigkeit von dem Mechanismus der Natur.<sup>197</sup>

Riehls Wille zur Autonomie ist entfesselt, unabhängig von der strengen Bestimmung des Sittengesetzes, von der strengen Moralität Kants. Der von der Wissenschaft ermöglichten Herrschaft über die Natur entspricht die von der praktischen Philosophie zu befördernde Herrschaft über sich selbst. Die so verstandene Autonomie ist nicht mehr, wie sie es noch bei Kant war, mit dem „moralischen Gesetz, welches heilig ist, vermöge der Autonomie seiner Freiheit“ verbunden und „auf die Einstimmung mit der Autonomie des vernünftigen Wesens eingeschränkt“<sup>198</sup>.

## 5 Reflexionen

Sowohl für die theoretische als auch für die praktische Philosophie heißt es für Riehl: Zurück zu Kant. Riehls Geschichtsdenken enthält wichtige Elemente eines kritischen Geschichtsbegriffs. Dazu gehört die Einsicht, dass sich immer ein gegenwärtiges Bewusstsein das Vergangene aneignet und Spezifisches auswählt und einen Zusammenhang im Lichte dieser Gegenwart herstellt (2). Riehl begreift Geschichte als die bewusste Vermittlung des Vergangenen mit der Gegenwart im Sinne des hegelianischen Begriffs des Zeitgeistes (2.1). Der Modus der Aneignung des Vergangenen ist für Riehl Arbeit am Begriff: Das Erbe muss erworben, das Vergangene für die jeweilige Gegenwart gewonnen werden (3.2). Weil Fortschritt

<sup>196</sup> Kant, KrV A 836/B 864.

<sup>197</sup> Riehl 1913, S. 193.

<sup>198</sup> Kant, KpV 5, S. 87.

durch Kritik an den Mängeln und Fehlern erreicht wird, kommt dem Negativen eine produktive Funktion zu. Aber dies wird von Riehl nur immanent entwickelt, in der Art und Weise seiner Darstellung historischer Erkenntnisentwicklungen, nicht ausdrücklich als *Movens* der Geschichte benannt. Ausdrücklich ist für ihn Fortschritt immer nur relativ, aber auch jeder Rückschritt hat im Grunde für Riehl eine *positive* Bedeutung (2.2). So ist der eigentlich kritisierte vornehmlich historische, weniger systematisch-produktive Geist seiner Zeit, eine antiquarische Geschichtsauffassung, die Bedingung dafür, überhaupt zurück zu Kant gehen zu können, weil die historischen Bestrebungen die Fäden aufrechterhalten haben. Die Anti-Metaphysik, die den Geist verleugnete, sorgte durch die strenge Opposition zur Philosophie für die dringende Frage nach den Aufgaben der Philosophie. Auch der Deutsche Idealismus, der in seiner theoretischen Philosophie ein Irrweg sei, halte die Fäden zur Wahrheit dadurch aufrecht, dass in ihm der praktische Geist der Philosophie weiter fortbestehen konnte und der Rationalismus erhielt zumindest den Objektivitätsanspruch und das Systemdenken aufrecht. Für Riehl ist jeder partielle Rückschritt der Philosophiegeschichte zugleich positiv, nützlich für ihren Fortschritt.

Es gilt Riehl hauptsächlich der Philosophie eigenständige Gebiete zu sichern, in denen sie nicht in Konkurrenz, sondern in Kooperation zu den Einzelwissenschaften steht (3.1), sei es, weil sie Grundlagen und Ziele der Einzelwissenschaften insgesamt behandelt, wie in der theoretischen Philosophie, sei es, weil sie einen Bereich für sich entdeckt, auf den die Einzelwissenschaften gar keinen Anspruch erhebt, aufgrund der Wertfreiheit der Wissenschaften sowie ihrer Abneigung gegen Spekulation und Werte, der Bereich des Praktischen (3.2), der dennoch im Sinne des Weltbegriffs auch für die Wissenschaften leitend ist und den Vorrang erhält, weil auch die wissenschaftliche Weltanschauung ein Wert ist (3.3). Für beides – Freiheit und Kooperation – bietet die Wissenschaftsgeschichte das Modell, an dem sich die Wirklichkeit geschichtlichen Fortschritts erweist (4).

Das Insistieren auf eigenständigem Denken ist eine Affirmation des Geistes der Aufklärung; eine Epoche, mit der Riehl seine Zeit als Zeit der Jugend kurzschließt. Hinter der Forderung nach Selbstbestimmung steht ein emanzipatorischer Anspruch, der sich in der Autonomie als *Telos* der Philosophie bewähren soll. Diese Autonomie geht aber nicht so weit, dass sie als *Neuschöpfung* verstanden werden könnte, vielmehr kommt der Objektivität der Vorrang zu (3.2). Das zeigt sich auch an Riehls Beschreibung von Neuem – so sei die Philosophie von Aristoteles in moderner Gestalt in die heutige Physik eingezogen,<sup>199</sup> sie sei aufgehoben und nicht einfach überwunden. Auch habe einmal erkannte Wahrheit eine

---

199 Vgl. Riehl 1913, S. 19.

konstitutive Funktion für Neues, denn „[w]as die Wissenschaft einmal ermittelt hat, hat sie für immer ermittelt“<sup>200</sup>.

Das Herausarbeiten aus der Abhängigkeit von der Natur ist durch die Wissenschaften ermöglicht worden. Die Distanz zwischen Kultur und Natur, die sich durch wissenschaftlichen Fortschritt kontinuierlich vergrößert, schafft „objektive[] Bedingungen subjektiver Freiheit“.<sup>201</sup> Unabhängigkeit von und Herrschaft über Natur sind Bedingungen von Autonomie. Jedoch hat Riehl die Autonomie ihres moralischen Gehalts beraubt (siehe 3.3 und 4).

Seine praktische Philosophie, zu der die Geschichtsphilosophie gehört und die den Vorrang genießt, ist eine der Welt- und Lebensanschauung. PhilosophInnen und KünstlerInnen kommt die Aufgabe der Führung durch Bestimmung von Zielen und Werten zu sowie die Erziehung der Menschheit. Ethiker sind Führer, denn sie entdecken die Werte, bilden die Kultur und geben den Menschen damit Orientierung:

Ohne Werte wäre unsere Lebensfahrt ohne Kompaß und auch die Sterne fehlten, um danach zu steuern. Es ist dem Menschen notwendig, daß all sein Handeln und Streben ein Bild seines Handelns, ein Ideal seines Strebens vorangeht; nur indem er emporblickt und vorausschaut, vermag der Mensch im geistigen Sinne des Wortes aufrecht zu gehen und fortzuschreiten.<sup>202</sup>

Insbesondere die großen Gestalten der Geschichte sind als Helden stilisiert. Während sich der Einzelne Mensch, um moralisch zu handeln, der Sitte seiner Zeit zu unterwerfen habe, hat der praktische Philosoph die exklusive Aufgabe, sich gegen diese Sitte in einen Zwiespalt zu setzen und dieselbe progressiv zu verändern. Die Geschichtsphilosophie ist so gesehen eine Heldengeschichte und der jeweilige Held eine tragische Figur. Desto tragischer der Philosoph ist, umso progressiver ist sein Eingriff in die Kultur. Fast messianisch mutet sein Warten auf einen solchen Helden an: „die Zukunft der Philosophie als Geistesführung ist der große Philosoph, – und auf sein Kommen müssen wir warten“<sup>203</sup>.

Riehls Geschichtsphilosophie ist vornehmlich eine der großen Denker und Namen: „Alle großen Philosophien bisher, und das sind die Philosophien der großen Denker, haben an den Idealen der Menschheit mitgeschaffen.“<sup>204</sup>

---

**200** Riehl 1913, S. 243.

**201** Städtler 2019a, S. 22.

**202** Riehl 1913, S. 174.

**203** Riehl 1913, S. 245.

**204** Riehl 1913, S. 23.

Was Riehl in seinem Denken der Geschichte nicht leistet ist, dass er die „Grenzen ästhetischer Darstellbarkeit in der Darstellung selbst als notwendige Brüche reflektiert“<sup>205</sup>. Das Andere der Geschichte kommt bei ihm gar nicht vor. Zwar sind „Sprünge und Widersprüche [...] vom Begriff aus als dessen Anderes bestimmbar“<sup>206</sup>. Die Ausnahmen ließen sich also durch die Regel erkennen. Riehl zieht es jedoch vor, das Andere der Geschichte, das Unvernünftige, schlichtweg auszuklammern. Eine Reflexion aus der Perspektive des Anderen, der Verlierenden, fehlt in Riehls Denken: Die Toten sind und bleiben erschlagen, die Großen hingegen leben fort. Riehls Geschichtsdenken ist auf halbem Wege stehen geblieben. Es ist auf einem Auge blind. Das Kontingente gerät ihm nicht in den Sinn. Weder kommen Schrecken, noch Trümmer, noch Gewalt zu Bewusstsein. Die Unvernunft in der Geschichte fällt der Verdrängung anheim. Das hat sich schon darin gezeigt, dass für Riehl alles, was er als Rückschritt auffasst, zugleich einen positiven Effekt haben muss, um es wert zu sein, als Geschichte begriffen zu werden. Aus der Blindheit gegen den Bruch folgt auch das Übersehen der Unmöglichkeit, „die Opfer als Gesteungskosten aufzurechnen“<sup>207</sup>. Solches Aufrechnen kommt bei Riehl nur deshalb nicht vor, weil die Opfer der Kontingenz zuzuschreiben sind, die keinen Ort in seiner Geschichtsphilosophie hat. Das Würdige seiner Geschichtsphilosophie, das Riehl dem Denken Hegels entlehnt, ist damit zugleich ihr Elend: Um das Selbstbewusstsein trotz historischer Rückschläge aufrechterhalten zu können, ist es nötig, den Fortschritt als teleologisch determinierten Prozess zu denken: als Versöhnung.<sup>208</sup> „Teleologie als geschichtsphilosophisches Prinzip“ hat die Funktion „den unerträglichen Erfahrungsbestand begrifflich zu entschärfen“<sup>209</sup> – so sichert sie die Einheit des denkenden Selbstbewusstseins. Der Mangel seines Geschichtsdenkens ist, dass Riehl den Bruch nicht reflektiert und daher der Diskontinuität gegenüber der Kontinuität keine Selbstständigkeit verleiht. Das Verhältnis der beiden für sich abstrakten Momente Kontingenz und Begriff müsste einem kritischen Geschichtsverständnis zwar thematisch werden, wird es bei Riehl jedoch nirgends. So gerät der Blick für die Realität dem Realisten abhanden, der das misslingende Leben (Kontingenz, das Einzelne) zugunsten der Durchsetzung des Fortschritts (Begriff, das Allgemeine) nicht reflektiert. Verstellt wurde sein Blick durch seine Affirmation der regulativen Idee in der Geschichte, deren Modell er in der Wissenschaftsgeschichte als wirklich

---

**205** Städtler 2019a, S. 10.

**206** Städtler 2019a, S. 21.

**207** Städtler 2019a, S. 15.

**208** Vgl. Städtler 2019a, S. 22.

**209** Städtler 2019a, S. 32.

erkannte, die dem Menschen Freiheit im Sinne der Unabhängigkeit von und Herrschaft über die Natur ermöglicht. Die Theorie von der unendlichen, asymptotischen Annäherung an die Realisierung der Idee der Freiheit in der Geschichte lässt alles in der Geschichte als Momente auf diesem Weg erscheinen. Dass die Geschichte sich notfalls auch gegen die Individuen, die Träger von Vernunft, richtet, ist für Riehl kein Gegenstand der Reflexion. Zumindest hält Riehl den Maßstab einer möglichen Kritik durch den Anspruch auf eine vernünftige Konstitution der Geschichte aufrecht, obschon er deren moralischen Gehalt nivelliert.

Es gibt und gab immer eine reale Diskrepanz zwischen der Wirklichkeit, dem konkreten Dasein und seinen Bedingungen, und der Idee, der humanen Bestimmung der Menschen in ihrer Geschichte. Der Einsicht in die Grauen der Geschichte, die Moses Mendelssohn mit Unwillen betrachtete, begegnete Kant noch mit der Pflicht und uneigennütigen Hoffnung auf die menschliche Natur. Obwohl sich „Laster ohne Zahl (wenn gleich mit dazwischen eintretenden Tugenden) in der Wirklichkeit [...] übereinander thürmen“ muss dieses Trauerspiel der „Moralität eines weisen Welturhebers“<sup>210</sup> widerstreiten. Kant hält die Hoffnung auf gesellschaftlichen Fortschritt für vernünftig und pflichtgemäß, des „traurigen Anblick[s] nicht sowohl der Übel, die das menschliche Geschlecht aus Naturursachen drücken, als vielmehr derjenigen, welche die Menschen sich unter einander selbst anthun“<sup>211</sup> zum Trotz. Riehl bleibt mit seinem Geschichtsdenken dem Fortschrittsoptimismus Kants treu. Er verzichtet ganz darauf, dem Trauerspiel der Geschichte seinen Blick zuzuwenden. Wo Benjamins Angelus Novus die Trümmer der Geschichte sich auftürmen sah, während er sich vom Paradies fortgetrieben fand, da sieht Riehl (mit Nietzsche) Monumente, die der Jugend Mut und Glauben machen können. Das ist die praktische Konsequenz aus der einseitigen Affirmation des Modells des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bzw. der Theorie unendlicher Annäherung. Riehls Absage an das Sittengesetz geht einher mit der Forderung nach Autonomie – das ist Selbstbestimmung ohne Vernunft. Seine Lehre verlangt ein Ja-Sagen im Praktischen. Dem theoretischen Positivismus stellt er einen pragmatischen Aktivismus mit einem Führer-Kult zur Seite. Die Jugend seiner Zeit, ihre Sehnsucht nach Kulturerneuerung, hatte Riehl erkannt. Es war ein Krieg gewesen, der die gefeierte Einheit des Landes bewirkte. Es kam nach seinen Schriften nicht zu einer Kulturerneuerung, sondern es kam erneut zum Krieg, dem ersten Weltkrieg. Auch wenn es nicht Kultur war, sondern Krieg, in den die Geschichte mündete, hielt Riehl seiner Geschichtsphilosophie weiterhin die Treue. Die Auflagen des *Kritizismus* und der *Philosophie der*

---

210 Kant, Gemeinspruch 8, S. 308.

211 Kant, Gemeinspruch 8, S. 309.

*Gegenwart* nach dem ersten Weltkrieg enthielten keine wesentlichen Änderungen. Riehl plädierte nach wie vor für Autonomie und Selbstbestimmung, für die politisch-kulturelle Wirksamkeit der Philosophen. Darin ist er Platoniker. Der Philosoph war ihm Führer der Kultur, Erzieher zur Vernunft. Dieses Pathos kann angesichts der realen Entwicklung – obschon Riehl den zweiten Weltkrieg nicht mehr erlebte – erschrecken. Was Riehl forderte, Kulturführung durch den Philosophen, das verkörperte (in pervertierter Weise) Heidegger, der den Versuch unternahm, den Führer zu führen. All dies mag Unbehagen verursachen.

Riehl versteht die Geschichte von Ende her, von seiner Gegenwart. Das humane Interesse, die Ansprüche der Moral, rechnet Riehl aus seinem Geschichtsdanken heraus. Es ist trivial, Riehl behauptet es selbst, wenn er die Geschichte Werten und Zwecken unterstellt wissen will: „jede nachträgliche Konstruktion des Vergangenen [bedient] unweigerlich ein Interesse; die unreflektierte zumeist das der Herrschenden“<sup>212</sup>. Riehls Geschichtsbegriff fehlt die Kritik des geschichtlichen Prinzips. Die „Affirmation der Universalgeschichte, so stellt Adorno durch eine Korrektur an Benjamin heraus, führt zur Geschichtsschreibung vom Standpunkt des Siegers“<sup>213</sup>.

„Wer baute das siebentorige Theben?  
In den Büchern stehen die Namen von Königen.  
Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt? [...]  
Der junge Alexander eroberte Indien.  
Er allein?  
Cäsar schlug die Gallier?  
Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?  
[...]  
Friedrich der Zweite siegte im Siebenjährigen Krieg. Wer siegte außer ihm?

Jede Seite ein Sieg.  
Wer kocht den Siegeschmaus.  
Alle zehn Jahre ein großer Mann.“  
*Bertolt Brecht*<sup>214</sup>

---

212 Städtler 2019a, S. 24.

213 Städtler 2019a, S. 31.

214 Brecht 1967, S. 656–657.

## Literatur

- Asmuth, Christoph (2006), *Interpretation – Transformation. Das Platonbild bei Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher und Schopenhauer und das Legitimationsproblem der Philosophiegeschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Baensch, Otto (1902), *Johann Heinrich Lamberts Philosophie und seine Stellung zu Kant*, Tübingen/Leipzig: Mohr.
- Benjamin, Walter (1978), *Briefe*, Bd. I, hrsg. von G. Scholem/Th. W. Adorno, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brecht, Bertolt (1967), „Fragen eines lesenden Arbeiters“, in: *Gedichte*, Bd. 2 (*Gesammelte Werke*, Bd. 9), hrsg. von E. Hauptmann, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 656–657.
- Cohen, Hermann (1883), *Das Prinzip der Infinitesimal-Methode und seine Geschichte*, Berlin: Dümmler.
- Frank, Manfred (1997), „Unendliche Annäherung“ – *Die Anfänge der philosophischen Frühromantik*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Griffing, Harold (1893), „J. H. Lambert: A Study in the Development of the Critical Philosophy“, in: *The Philosophical Review* 2 (1), S. 54–62.
- Hammer, Martin/Hlade, Josef (2020), „Moral und Dogma: Alois Riehls Neukantianismus im Spannungsfeld zwischen Religion und Politik“, in: *Kantian Journal* 39 (1), S. 76–111.
- Hammer, Martin (2021), „Lamberts Postulate als Quelle der Synthesis Kants“, in: *Kants Transcendental Deduction and the Theory of Apperception. New Interpretations*, hrsg. von D. Schulting/U. Thiel/G. Motta, Berlin/Boston: De Gruyter.
- Jodl, Friedrich (1901), „Löbliches Professoren Collegium! Wien, 14. Dezember 1901. Wiederbesetzung der Philosophischen Lehrkanzel nach Prof. Ernst Mach, 01.07.1901 – 26.03.1903 (Akt)“, Archivbestände der Philosophischen Fakultät, PH 34.15. Wien: Archiv der Universität. Schachtel 5.
- Jodl, Friedrich (1990), „Jodl an Bolin. Wien. 26. Oktober 1908“, in: *Unter uns gesagt. Friedrich Jodls Briefe an Wilhelm Bolin*, mit einer Einführung von Juha Manninen und Georg Gimpl, hrsg. von G. Gimpl, Wien: Löcker.
- Kant, Immanuel (AA), *Kants Gesammelte Schriften*, hrsg. von der Akademie der Wissenschaften (vormals: Preußische Akademie der Wissenschaften), Berlin: De Gruyter 1900ff.
- Kant, Immanuel (KrV), *Kritik der reinen Vernunft*, zweite Aufl. (B) AA 3, erste Aufl. (A) in AA 4.
- Kant, Immanuel (Prol), *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik*, in: AA 4.
- Kant, Immanuel (KpV), *Kritik der praktischen Vernunft*, in: AA 5.
- Kant, Immanuel (Gemeinspruch), „Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis“, in: AA 8.
- Koenig, Eugen (1884), „Über den Begriff der Objektivität bei Wolff und Lambert mit Bezug auf Kant“, in: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* 85, S. 292–313.
- Landwehr, Achim (2016), *Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit: Essay zur Geschichtstheorie*, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Lepsius, Johannes (1881), *Johann Heinrich Lambert: eine Darstellung seiner kosmologischen und philosophischen Leistungen*, München: Ackermann.
- Mensching, Günther (2019), „Geschichte der Philosophie als Philosophie der Geschichte“, in: *Kontingenz und Begriff – Über das Denken von Geschichte und die Geschichtlichkeit des Denkens*, hrsg. von M. Städtler, Springe: Zu Klampen, S. 35–50.

- Nietzsche, Friedrich (2009), „Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“, in: *Kritische Studienausgabe*, Bd. 1 (KSA I), achte Aufl., hrsg. von G. Colli/M. Montinari, Berlin/New York: De Gruyter, S. 243–334.
- Riehl, Alois (1871), „Moral und Dogma“, in: Riehl, *Philosophische Studien aus vier Jahrhunderten*, Leipzig: Quelle und Meyer 1925, S. 61–90.
- Riehl, Alois (1913), *Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart. Acht Vorträge*, vierte, durchgesehene und verbesserte Aufl., Leipzig/Berlin: Teubner.
- Riehl, Alois (1924), *Der Philosophische Kritizismus. Geschichte und System*, erster Band: *Geschichte des Philosophischen Kritizismus*, dritte Aufl., Leipzig: Kröner.
- Riehl, Alois (1926), *Der Philosophische Kritizismus. Geschichte und System*, dritter Band: *Zur Wissenschaftstheorie und Metaphysik*, zweite, veränderte Aufl., hrsg. von H. Heyse/E. Spranger, Leipzig: Kröner.
- Scholem, Gershom (1975), *Walter Benjamin – die Geschichte einer Freundschaft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Städtler, Michael (2019a), „Aspekte eines kritischen Geschichtsdenkens. Zur Einleitung“, in: *Kontingenz und Begriff – Über das Denken von Geschichte und die Geschichtlichkeit des Denkens*, hrsg. von M. Städtler, Springe: Zu Klampen, S. 9–34.
- Städtler, Michael (2019b), „Steinbruch, Kontrastmittel, Antiquariat? Hegels Begriff der Philosophiegeschichte vor dem Hintergrund aktueller Strömungen“, in: *Kontingenz und Begriff – Über das Denken von Geschichte und die Geschichtlichkeit des Denkens*, hrsg. von M. Städtler, Springe: Zu Klampen, S. 78–95.
- Sturm, Thomas (2010), „Kant über die dreifache Beziehung zwischen Wissenschaft und Philosophie“, in: *International Yearbook of German Idealism*, hrsg. von J. Stolzenberg/F. Rush, vol. 8, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 60–82.
- Zimmermann, Robert (1879), *Lambert, der Vorgänger Kants*, Wien: Karl Gerold's Sohn.